



Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales
ASSM Accademia svizzera di scienze morali e sociali
ASSM Academia svizra da ciencias morales e socialas
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Dossier

Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer
Les enjeux du plurilinguisme pour la construction des savoirs



Wissenschaftspolitik: Forschung am Menschen: Letzte Differenzen bereinigt

SAGW-News: Jahresversammlung 2009

International: Ausschreibung des Europäischen Forschungsrates

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

www.akademien-schweiz.ch

Impressum

Bulletin 3, Oktober 2009. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern
Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Auflage: 2600 Ex.

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Martine Stoffel (ms),
Bernadette Flückiger (bf), Marlis Zbinden (zb)

Bilder: Titelbild, S. 6, 8, 12, 17, 19, 20, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 31, 39, 51, 60 SAGW; S. 3, 51 Laszlo
Horvath; S. 4 Christine Strub; S. 30 aboutpixel.de / Wie schreibt man das? © Simon Ledermann; S. 38
Thomas Bearth; S. 58 aboutpixel.de / InterNational © Sven Schneider

Titelbild: Die Präsidentin der SAGW, Prof. Dr. Anne-Claude Berthoud, mit dem Vizepräsidenten, Prof.
Dr. Heinz Gutscher, an der Jahresversammlung 2009.

Layout: Daniela Ambühl (da)

Gestaltungskonzept: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz



vermitteln – vernetzen – fördern
communiquer – coordonner – encourager



Über geführte und noch zu führende Debatten

4



Wissenschaft lebt vom Widerspruch und Einspruch. Dies gilt auch für deren Rahmenbedingungen und Anwendungen. Sich auflösende Grenzen zwischen Wissenschaftsbereichen, Forschung und Anwendung sowie Wissenschaft und Gesellschaft im Allgemeinen schaffen Klärungsbedarf. In diesem Kontext geführte und zu führende Debatten sind Gegenstand dieses Bulletins.

Geführt haben wir die Debatte über den Verfassungsartikel zur Forschung am Menschen an unserer Jahresversammlung. Der Gesetzgeber hat nach langen Verhandlungen den Anliegen der Sozialwissenschaften Rechnung getragen. Gerade weil ihre Arbeiten im medizinischen Kontext an Bedeutung gewinnen und ihren Ansätzen Wirksamkeit zugeschrieben werden, ist zu wünschen, dass sie in Zukunft keine Sonderrolle und Sonderbehandlung in Anspruch nehmen. Als «Moralwissenschaften» sollten gerade sie in der Lage sein, sich mit dem unter verschiedenen Gesichtspunkten durchaus problematischen Ruf nach ethischer Regulierung von immer mehr Lebensbereichen kritisch und damit klärend auseinanderzusetzen. Ebenfalls an der Jahresversammlung stellten wir mögliche Massnahmen zur Entwicklung der Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften zur Diskussion. In der Zwischenzeit hat die Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur in unserem Auftrag die Bedürfnisse erhoben, während wir ein Massnahmenpaket zur Sicherung sowie Vernetzung der digitalen Ressourcen erarbeitet haben. Wir werden unsere Vorschläge in diesen Tagen dem Staatssekretariat für Forschung und Bildung sowie den interessierten Kreisen unterbreiten.

Eine von unserer Akademie immer wieder geführte Debatte nehmen wir an unserer Herbsttagung erneut auf: Zur Diskussion steht die Bedeutung einer zunehmend in Frage gestellten Mehrsprachigkeit in der universitären Forschung und Lehre. Namhafte VertreterInnen europäischer Akademien sowie europäischer und schweizerischer Universitäten und Forschungsinstitutionen werden sich mit der Bedeutung der Mehr-

sprachigkeit für die Wissensproduktion und die Wissensvermittlung auseinandersetzen. Ebenso fragen wir konkret, wie eine Mehrsprachigkeitspolitik in einem globalisierten Wissenschaftsbetrieb in der universitären Lehre und Forschung umgesetzt werden kann. Paradox mutet an, dass in der Schweiz und in Europa der Wert und der Nutzen der Mehrsprachigkeit in zahlreichen gesellschaftlichen Bereichen zunehmend Anerkennung findet, sich hingegen die Forschung und Lehre zunehmend einem Monolinguisimus verschreibt. Kaum vereinbar ist diese Entwicklung auch mit der Forderung nach einem verstärkten Einbezug der breiten Öffentlichkeit in die wissenschaftliche Arbeit. Kaum kompatibel ist diese Entwicklung schliesslich mit dem allseits geteilten Bekenntnis zu Wettbewerb und Konkurrenz. Johannes Fehr erinnert im Dossier zu dieser Konferenz an die lebensweltlichen, umgangssprachlichen Grundlagen jeglicher wissenschaftlicher Abstraktion und Konstruktion. Weitere für diese Debatte relevante Beiträge und Befunde finden Sie auch in unseren Berichten über ausgewählte Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz».

Ein Interview, in welchem Professor Walther Zimmerli anlässlich der Präsentation des Weissbuches «Zukunft Bildung Schweiz» die duale Berufsausbildung als Auslaufmodell bezeichnete, hat einen Sturm in der Presse und entrüstete Kritik ausgelöst. Die Debatte über die Kernaussagen und Postulate des Berichtes, zu denen die gefallene Meinungsäusserung nicht zählt, wurde indes noch nicht geführt. Angesichts der mit einer globalisierten Wissens- und Informationsgesellschaft einhergehenden Herausforderungen wäre es sicher nicht verfehlt, die Defizite des Bildungssystems Schweiz in den Blick zu nehmen und dessen künftige Ausgestaltung mit einer gewissen Distanz zum Bestehenden und in einer längerfristigen, integralen Perspektive zu diskutieren. Sicher kann man den Akademien nicht vorwerfen, sich von dieser Aufgabe im eigenen Wirkungs-

kreis auszunehmen. Wie Sie diesem Bulletin entnehmen können, haben wir uns selbstkritisch mit der Zukunft der medizinischen Berufe befasst, und die Finanzkrise war uns Anlass, nach der Mitverantwortung der ökonomischen Lehre und Forschung zu fragen. Die Sicherung und Förderung der Integrität in der wissenschaftlichen Forschung war Gegenstand einer von der Dachorganisation der europäischen Akademien in Bern durchgeführten Konferenz, an der die von den Akademien der Wissenschaften Schweiz im letzten Jahr herausgegebenen Grundsätze und Verhaltensregeln eine wichtige Grundlage für die Diskussion abgaben. Wir freuen uns, dass diese Arbeit national und international eine hohe positive Resonanz gefunden hat.

Mit Andrea Büchler, Ordinaria für Privatrecht an der Universität Zürich, Walter Leimgruber, Ordinarius für Kulturwissenschaften und Europäische Ethnologie an der Universität Basel, und Walter Schmid, Rektor der Fachhochschule für soziale Arbeit in Luzern, nehmen drei ausgewiesene und erfahrene Persönlichkeiten neu im Vorstand Einsitz. Zweifellos wird die Akademie von ihren Kompetenzen in vielfältiger Weise profitieren.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

Editorial

- 4 Über geführte und noch zu führende Debatten

Wissenschaftspolitik Politique scientifique

- 9 Forschung am Menschen: Letzte Differenzen bereinigt
10 Kurz notiert
11 Lorenza Mondada est nouvelle vice-présidente du Conseil de la recherche, Division I
- 6

Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

- 13 Acquérir des diplômes d'écoles supérieures et déployer davantage les compétences
14 La commission d'éthique pour l'expérimentation animale donne son opinion sur les chimères
14 Die Grenzen der Modelle. *Adrian Ritter*
16 Zum Wandel der Berufe im Gesundheitswesen: eine Tagung mit wenig tröstlichen Erkenntnissen
Hermann Amstad und Katrin Kühnle
17 Gemeinsamer Verhaltenskodex für die europäischen Akademien



Die erste Abendveranstaltung der Reihe «Wissen schafft Dialog» wurde am 12. Juni zum Thema «Hat die Modellwelt versagt? Fragen an die Finanz- und Wirtschaftswissenschaften» abgehalten.



Die Jahresversammlung der SAGW fand vom 5. bis am 6. Juni in Bern statt. Sie umfasst die Präsidentenkonferenz, die öffentliche Veranstaltung und die Delegiertenversammlung. Lesen Sie die Berichte dazu auf den Seiten 23–28.

SAGW-News News ASSH

- 21 SNIS – Interdisziplinäre Forschungsförderung, globale Vernetzung und Stärkung der Schweiz als Akteurin bei internationalen Studien
Bernhard Fuhrer
23 Jahresversammlung 2009
23 Les infrastructures de recherche dans les sciences humaines – Où se trouve-t-il la Suisse?
25 «Forschung am Menschen – Sonderfall Sozialwissenschaften?»
26 Delegiertenversammlung vom 6. Juni 2009
28 Dominique Brancher reçoit le Prix Jubilé
29 Eine erste Version der neuen Internetseite des Fachportals infoclio.ch ist online
Philipp Ischer

Schwerpunkte Projets prioritaires

- 31 Neue soziale Risiken – Herausforderungen für die Schweiz
- 32 «Sprache und Schule»: Interaktive Tagung im Rahmen des NFP 56
- 33 Langue héritée et identité des petits-enfants de migrants. *Rosita Fibbi und Chantal Wyssmüller*
- 34 Enseignement bilingue et activités cognitives *Laurent Gajo*
- 36 Differenzierte Sprachkompetenzen: ein Minimal-Curriculum in Italienisch. *Bruno Moretti und Sabine Christopher Guerra*
- 37 Auszeichnung für ein linguistisches Projekt in der Nord-Süd-Forschung

Dossier Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer Les enjeux du plurilinguisme pour la construction des savoirs

- 41 Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer
- 42 Les enjeux du plurilinguisme pour la construction et la circulation des savoirs. *Anne-Claude Berthoud*
- 43 Was sich im Verkehr mit Droschkenkutschern und ihresgleichen zutragen mag. Zur Bedeutung der Umgangssprachen für die Wissenschaften *Johannes Fehr*
- 45 Ressources plurilingues et multimodales pour la construction linguistique des connaissances *Lorenza Mondada*
- 47 Pluralité des langues et formations universitaires: de quelques pratiques et enjeux. *Daniel Coste*
- 49 Auswirkungen der Internationalisierung von Hochschulen auf die in der Lehre verwendeten Sprachen. *Wolfgang Mackiewicz*
- 52 Tagungsprogramm

Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

- 55 Vergabe des Anerkennungspreises der Aebli Näf Stiftung an zwei Mitglieder der SGBF
- 55 Namenserweiterung der Schweizerischen Gesellschaft für Semiotik. *Margrit Tröhler*
- 56 Wechsel in den Mitgliedsgesellschaften

International

- 59 Ausschreibungen des Europäischen Forschungsrats (ERC). *Katja Wirth Bürgel*

7

Publikationen Publications

- 61 25. Kolloquiumsband: Universality: From Theory to Practice. An intercultural analysis and constructive debate about possibilities, facts, lies and necessities
- 61 Aspects principaux des relations extérieures de la Suisse – Le volume 22 (1961-1963) des Documents Diplomatiques Suisses (DDS) est publié

Wissenschaftspolitik
Politique scientifique



Forschung am Menschen: Letzte Differenzen sind bereinigt

(bk) Der Verfassungsartikel für die Forschung am Menschen soll keine reine Kompetenznorm sein, sondern auch die Grundsätze (Abs. 2) beinhalten. Diese werden aber beschränkt auf die Biologie und die Medizin. Das sind die Ergebnisse einer über Monate geführten Diskussion im Parlament.

Ende 2008 sprach sich der Ständerat im Gegensatz zum Nationalrat gegen eine Reduktion des Verfassungsartikels auf eine reine Kompetenznorm aus. Die kleine Kammer entschied, die Grundsätze wieder einzufügen, diese aber auf die biomedizinische Forschung zu beschränken. Nach erfolgten Abklärungen seiner Kommission stimmte der Nationalrat dem Vorschlag des Ständerates mit der Differenz zu, die Grundsätze auf die Biologie und die Medizin einzugrenzen, da der Ausdruck *biomedizinisch* keine klare Restriktion kennt.

Ende März schloss sich die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerates (WBK-S) der vom Nationalrat vorgeschlagenen Terminologie an. Sie hielt aber an ihrem bisherigen Vorschlag fest, die Wahrung der Forschungsfreiheit nicht speziell zu verankern, da diese bereits in der Bundesverfassung unter dem Oberbegriff der Wissenschaftsfreiheit (Art. 20) subsumiert sei.

Diese Differenz zwischen den Räten, zwar nurmehr juristischer, nicht materieller Art, konnte auch in der Sommersession nicht bereinigt werden. Aus Sicht der WBK-S «geht es nicht an, dass ein in der Verfassung erwähntes Grundrecht in einem anderen Verfassungsartikel nochmals speziell erwähnt wird. Damit würde ein Ungleichgewicht gegenüber anderen Grundrechten hergestellt.» Die WBK des Nationalrats ist dagegen wie der Bundesrat der Auffassung, dass es sachlich notwendig und richtig ist, jene Rechtsgüter in Absatz 1 ausdrücklich zu nennen, welche in einem Spannungsver-

hältnis zum Schutz der Würde und der Persönlichkeit stehen können und welche im Falle einer Intervention zum Schutz der Würde und der Persönlichkeit mitberücksichtigt werden müssen. Am 17. September wurden die letzten Differenzen bereinigt. Der Ständerat schloss sich dem National- und Bundesrat an, die Forschungsfreiheit wird folglich im Verfassungsartikel explizit erwähnt. Die Kommission betonte aber, dass die Würde des Menschen absolute Priorität hat und nicht auf die gleiche Stufe zu stellen sei wie die Forschungsfreiheit. Weiter präziserte die WBK-S, dass ein Nichterwähnen der Forschungsfreiheit in anderen Artikeln nicht als qualifiziertes Schweigen ausgelegt werden dürfe. Damit ist der Weg frei für die Volksabstimmung, die voraussichtlich am 7. März 2010 stattfinden wird.

Öffentliche Veranstaltung der SAGW

Am 5. Juni 2009 diskutierte die SAGW anlässlich ihrer Jahresversammlung die von zahlreichen Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern geäusserten Vorbehalte gegen den Verfassungsartikel.

Wird die sozialwissenschaftliche Forschung durch Regelungen, die den Schutz der Würde und der Persönlichkeit der teilnehmenden Personen bezwecken, eingeschränkt oder in Frage gestellt? Wie können die Sozialwissenschaften ihren Anspruch einlösen, mit anderen Wissenschaften auf Augenhöhe zu arbeiten, wenn sie besondere Anliegen geltend machen?

Den Bericht dazu finden Sie auf Seite 25 dieses Bulletins.

Kurz notiert

10

Die Teilrevision des Forschungsgesetzes ist angenommen

Mit der Teilrevision des Forschungsgesetzes wird die Förderagentur für Innovation (KTI) verwaltungsunabhängig und erhält Entscheidungskompetenzen. Der Ständerat folgte in der Sommersession dem Nationalrat und nahm den Entwurf zur Teilrevision weitgehend an. Am 10. September wurde die letzte noch verbleibende Differenz des Forschungsgesetzes bereinigt. Damit ist die Teilrevision des Forschungsgesetzes angenommen. Als frühester Zeitpunkt für eine Inkraftsetzung und die Arbeitsaufnahme der neuen KTI nannte Bundesrätin Doris Leuthard (EVD) in der vergangenen Sommersession den 1. Juli 2010.

Während das Parlament die Teilrevision nun verabschiedet hat, arbeitet die Verwaltung bereits an der Totalrevision des Forschungsgesetzes. Im Rahmen der Totalrevision sollen die Wünsche zu verbesserter Transparenz, aber auch zum Reporting über Erfolge und Misserfolge der Projekte berücksichtigt werden. Weiter wurde angeregt, Möglichkeiten von Open-Access-Lösungen bei der Veröffentlichung und Auswertung von Forschungsergebnissen zu prüfen. Bundesrätin Doris Leuthard geht davon aus, dass das EDI die Totalrevision noch in diesem Jahr zur Eröffnung der Vernehmlassung unterbreiten wird.

Das Museums- und Sammlungsgesetz ist angenommen

Der Ständerat hat am 4. Juni die Differenzen beim Museumsgesetz bereinigt. Mit dem Bundesgesetz über die Museen und Sammlungen des Bundes wird die autonome Institution eines Schweizerischen Nationalmuseums geschaffen. Es verpflichtet zudem die bundeseigenen 15 Museen und zahlreichen Sammlungen erstmals auf gemeinsame Ziele und einen einheitlichen Auftrag. Das Gesetz wird frühestens auf Januar 2010 in Kraft treten.

Kulturförderungsgesetz – Diskussion um Zuständigkeiten

In der Frühjahressession 2009 verabschiedete der Nationalrat das Kulturförderungsgesetz, in welches das Pro-Helvetia-Gesetz integriert wurde. Die Mitglieder der WBK-S befürworteten Ende März die Zusammenlegung beider Vorlagen. Im Gegensatz zum Nationalrat sprach sich die WBK-S dafür aus, die Nachwuchsförderung sowie die Durchführung und Förderung kultureller Anlässe von nationaler Bedeutung unter die Kompetenz des Bundesamtes für Kultur (BAK) zu stellen. Die Vergabe von Werk- und Projektbeiträgen soll hingegen im Aufgabenbereich der Pro Helvetia bleiben.

Der Ständerat folgte am 4. Juni seiner Kommission weitgehend und entschied wie folgt:

- Die Nachwuchsförderung soll als Aufgabengebiet beim BAK verbleiben;
- das BAK soll zuständig sein für die Durchführung und Unterstützung von kulturellen Anlässen und Projekten gesamtschweizerischer Bedeutung;
- die strategischen Ziele von Pro Helvetia sollen vom Bundesrat festgelegt werden.

Das Geschäft befindet sich nun in der Differenzbereinigung, welche bei Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen war.

Lorenza Mondada est nouvelle vice-présidente du Conseil de la recherche, Division I

Audiovisuelles Kulturgut der Schweiz

Der Bundesrat hat das Eidgenössische Departement des Innern EDI beauftragt, bis 2011 einen Bericht zur Strategie des Bundes bei der Archivierung von audiovisuellem Kulturgut vorzulegen. Er will unter anderem das audiovisuelle Kulturgut der Schweiz, beispielsweise Film- und Tondokumente, vermehrt im Internet zugänglich machen. Der Verein Memoriav soll für diese Aufgabe in den kommenden vier Jahren zusätzliche Finanzmittel vom Bund erhalten. Mitte Juni stimmte die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates (WBK-N) der Finanzhilfe des Bundes an den Verein Memoriav für die Jahre 2010–2013 zu. Der Verein Memoriav, gegründet 1995, hat die Aufgabe, schweizerisches audiovisuelles Kulturgut zu bewerten, zu erschliessen, zu erhalten und Dritten zugänglich zu machen.

Hochschullandschaft Schweiz

Der Bundesrat hat am 29. Mai 2009 den Entwurf zum Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) und die dazugehörige Botschaft verabschiedet. Das HFKG konkretisiert den neuen Hochschulartikel der Bundesverfassung und schafft die notwendigen Grundlagen für einen wettbewerbsfähigen, durchlässigen und qualitativ hochstehenden Hochschulraum Schweiz.

(bk) La Présidence du Conseil de la recherche du Fonds National Suisse (FNS) a élu Lorenza Mondada (Université de Lyon) à la succession d'Agostino Paravicini, vice-président sortant de la Division I (sciences humaines et sociales). Cette romane siége au Conseil de la recherche depuis 2005 et débutera son mandat le 1^{er} janvier 2010.

11

Lorenza Mondada est née en 1963 à Locarno (Suisse italienne). Après avoir étudié à l'Université de Fribourg (1982–86), elle a travaillé comme assistante aux Universités de Lausanne, Fribourg et Neuchâtel et comme chercheur dans le cadre de plusieurs projets en linguistique et en sciences humaines. Après une année de spécialisation à Paris (1991–92), elle a défendu sa thèse de doctorat à Lausanne en 1994. Chercheur et professeur invité en Californie (Berkeley, 1996), au Brésil (Campinas, 1996 et 2001), en France et en Allemagne, elle a enseigné comme professeur assistant à l'Université de Bâle de 1996 à 2001. Elle y a obtenu son habilitation et y a dirigé pendant 4 ans un projet de recherche sur la «Construction interactive du discours scientifique en situation plurilingue». Elle a obtenu le Prix Latsis national en 2001. Depuis septembre 2001 elle est professeur de linguistique à l'Université Lumière Lyon 2.

Lorenza Mondada participait déjà plusieurs fois aux activités de l'ASSH, la prochaine fois serait en automne, au colloque d'automne (voir Dossier page 45).

Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences



Acquérir des diplômes d'écoles supérieures et déployer davantage les compétences

Publication du livre blanc «Une éducation pour la Suisse du futur»

(SATW) Plus de deux tiers des apprenants d'une volée devraient à l'avenir acquérir un diplôme au niveau tertiaire. L'éducation devrait dispenser non seulement les connaissances nécessaires à l'exercice d'une activité professionnelle, mais également encourager une compréhension approfondie du monde et de la société, qui permettra de gérer les deux de manière judicieuse. Voici ce que proposent les Académies suisses des sciences dans leur livre blanc «Une éducation pour la Suisse du futur». Elles y définissent les exigences posées au système éducatif en l'an 2030. Un scénario décrit la conception future de l'éducation. Le livre blanc contient par ailleurs des recommandations sur la stratégie éducationnelle dont elle décrit la mise en œuvre moyennant une feuille de route. Un débat public sur le livre blanc a eu lieu le 24 septembre 2009.

Les systèmes éducatifs nationaux font face à de nouveaux défis. Les évolutions mondiales dans les domaines de l'économie, des technologies de communication, de l'environnement et des sciences modifient profondément la vie sociale, culturelle et politique. Les Académies suisses des sciences considèrent l'éducation comme le principal investissement stratégique. En effet, c'est elle qui déterminera si la population sera en mesure d'exploiter les chances offertes par ces changements pour le bien-être tant individuel que collectif et si les valeurs et visions de la société sauront s'imposer avec succès tout en continuant à se développer durablement. Au vu de ces circonstances, les Académies suisses des sciences ont publié un livre blanc exposant les exigences qui seront posées au système éducatif du futur.

Encouragement précoce de talents particuliers

Le livre blanc intitulé «Une éducation pour la Suisse du futur» esquisse une conception possible de l'éducation en l'an 2030. Elle se concentre essentiellement sur le développement global des compétences humaines permettant à la population une participation active et auto-

déterminée à la vie publique. Le scénario 2030 mise sur l'encouragement précoce de talents particuliers. Une compréhension élémentaire des sciences et de la technique fait partie intégrante de la formation générale. La part de personnes étant diplômées de l'enseignement supérieur augmente nettement, alors que les temps de formation sont plus flexibles et l'apprentissage informel non scolaire revêt une importance croissante. Une base solide dans le domaine des technologies de l'information fait partie de la mission-clé de l'école, de même que la formation correspondante des enseignants.

Développement du système éducatif suisse au niveau fédéral

Les Académies proposent de simplifier et d'uniformiser les structures au sein du système éducatif suisse dans son ensemble. Elles recommandent de développer celui-ci au niveau fédéral, mesure qui requiert une stratégie mieux intégrée au contexte international, ainsi qu'une institution fédérale chargée de mettre en œuvre cette stratégie. En outre, les Académies conseillent d'axer la mission éducative sur les compétences-clés et minimales. Elles voient la nécessité d'optimiser d'autres domaines, par exemple la sélection et la promotion, les contenus de la formation et leur hiérarchisation, l'alignement des degrés d'enseignement, le rapport entre l'éducation formelle et informelle, ainsi que la collaboration entre les responsables de l'éducation et de la formation. Les étapes appropriées de la mise en œuvre figurent dans une feuille de route proposée dans le livre blanc «Une éducation pour la Suisse du futur».

Informations utiles

Livre blanc «Une éducation pour la Suisse du futur»

Téléchargement sous www.akademien-schweiz.ch

La commission d'éthique pour l'expérimentation animale donne son opinion sur les chimères

Commission d'éthique pour l'expérimentation animale

14

Les fusions homme-animal ou chimères sont particulièrement sujettes à controverse au sein du public et du monde scientifique, en particulier depuis que la fabrication de chimères à des fins de recherche est officiellement autorisée en Grande-Bretagne. À cet égard, les aspects d'éthique humaine de la recherche avec des embryons humains et animaux sont presque toujours au cœur des préoccupations.

La commission d'éthique pour l'expérimentation animale des Académies Suisses des Sciences a récemment publié une prise de position intitulée «Croisements interspécifiques et protection des animaux» qui met en avant les répercussions de la formation de chimères sur les animaux. La commission renoue ainsi avec la position qu'elle avait déjà défendue en 2000 dans sa prise de position «Contribution à l'évaluation éthique de la xénotransplantation dans le contexte de la protection de la dignité des animaux». Les critères qu'elle avait alors définis sont également valables pour la production de chimères et d'hybrides.

Dans sa prise de position, la commission décrit les aspects biologiques des êtres mixtes fabriqués à titre expérimental, récapitule les réglementations législatives dans le domaine humain et sur la protection des animaux, examine les aspects éthiques concernant les animaux et formule des recommandations.

La commission ne remet pas foncièrement en question la production de chimères; elle estime toutefois que le respect de mesures restrictives lors de la création de chimères est indiqué. Si la question de principe concernant la production de chimères et d'hybrides reçoit pour l'essentiel une réponse affirmative, se pose toutefois la question de savoir si les nouvelles caractéristiques biologiques de l'animal produit pourraient entraver son bien-être et sa dignité.

La prise de position se trouve sur le site web des académies-suissees (www.academies-suissees.ch).

Die Grenzen der Modelle

Adrian Ritter, Redaktor von UZH News

Trägt die Wirtschaftswissenschaft eine Mitverantwortung an der Finanz- und Wirtschaftskrise? Die Modellwelt hat nicht versagt, aber es braucht mehr Erfahrungswissen in der ökonomischen Ausbildung, so das Fazit einer Veranstaltung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Zu komplex und noch unverstanden sei die derzeitige Finanzkrise, um einseitige Schuldzuweisungen etwa an kreditgierige Konsumenten oder bonusversessene Manager vornehmen zu können. Von einem Versagen der ökonomischen Modelle könne allerdings nicht die Rede sein. Darin waren sich die Ökonomeprofessoren Felix Kübler (Financial Economics, UZH), Hato Schmeiser (Risikomanagement, Universität St. Gallen) und Christoph Lechner (Strategisches Management, Universität St. Gallen) an der Veranstaltung «Hat die Modellwelt versagt? Fragen an die Finanz- und Wirtschaftswissenschaften» vom 12. Juni einig. Christoph Lechner hatte die führenden ökonomischen Fachzeitschriften unter die Lupe genommen und festgestellt: «Was derzeit in der Weltwirtschaft passiert, steht nicht im Widerspruch zu der in den letzten Jahren publizierten Forschung.» Empirische Arbeiten hätten beispielsweise immer wieder gezeigt, dass risikoärmere Anlagestrategien langfristig eine höhere Performance aufweisen.

Ökonomische Modelle erst seit 30 Jahren

Einige Modelle hätten allerdings durchaus versagt, indem sie zu grobe Annäherungen an die Wirklichkeit enthalten haben, räumte Felix Kübler ein. So gingen einzelne Modelle etwa von vollkommenem Wettbewerb aus, was auf den Schweizerischen Bankensektor mit seinen marktbeherrschenden Grossbanken UBS und CS kaum zutraf. Der Bankrott ganzer Banken sei in vielen Modellen auch nicht als Risiko enthalten. Vielmehr werde davon ausgegangen, dass in einem solchen Fall einfach eine andere Bank das Geschäft übernimmt.



Podiumsgespräch (von links):
Christoph Lechner, Moderator Reto
Lipp (SF DRS), Felix Kübler und Hato
Schmeiser. (Bild: Adrian Ritter)

Die Wirtschaftswissenschaften sind eine junge Wissenschaft und entsprechend viele Fragen seien noch unbeantwortet, waren sich Kübler, Lechner und Schmeiser einig. «Ökonomische Modelle gibt es erst seit rund 30 Jahren, insofern sind die Wirtschaftswissenschaften vergleichbar mit dem Stand der Physik um 1920», so Kübler.

Zu den ungeklärten Fragen gehören der Zusammenhang zwischen den Finanzmärkten und der Realwirtschaft, die Wirkung von Anreizsystemen für Manager oder die Auswirkungen komplexer Finanzprodukte. Auch die systematische Vernetzung von Risiken über einzelne Firmen hinweg sei zu wenig beachtet worden, so Lechner: «Solche Fragen haben wir uns nicht gestellt, diesen Vorwurf müssen wir uns gefallen lassen.»

Vorsicht vor «Uriellas»

Kein Wunder also, dass auch die Wirtschaftswissenschaft von der Wucht der Krise überrascht worden ist? Modelle basieren auf einer Analyse der Vergangenheit und können die Zukunft nicht vorhersagen, betonten die Referenten. Wenn «Uriellas unter den Wissenschaftlern» etwas anderes behaupten, sollte man sich davor in Acht nehmen, so Lechner.

Modelle haben ihre Grenzen, die es zu kennen gilt, aber ohne sie geht in der heutigen Welt nichts mehr, gab sich Hato Schmeiser überzeugt. Modelle seien Hilfsmittel, um Situationen einzuschätzen. Dabei sei die Wissenschaft gefordert, möglichst präzise Instrumente zu entwickeln. Sabotiert würden diese Bemühungen, wenn Rating-Agenturen nicht offenlegen, welche Modelle sie für ihre Risikoberechnungen benutzen, so Schmeiser.

Ebenfalls bedenklich sei es, wenn das Management nichts von differenzierten Modellberechnungen hören, sondern von ihren Analysten nur eine einzige Zahl auf den Tisch geliefert bekommen wolle, so Schmeiser. Kein noch so gutes Modell könne den Managerinnen und Managern die Entscheidung abnehmen, welche Risiken ihr Unternehmen eingehen soll, so Lechner.

Mehr Erfahrungswissen in der Lehre

Auch wenn die Modellwelt der Wirtschaftswissenschaft nicht versagt habe, orteten die Referenten doch Handlungsbedarf für die zukünftige Ausbildung von Ökonomen und Ökonomen: «Wir haben nichts Falsches gelehrt, aber zu wenig vom Richtigen», so Lechner.

Der Stand der Forschung und die Grenzen der Modelle müssten klarer aufgezeigt werden. Die Ausbildung müsse *evidenzbasierter* werden, indem neben den Modellen das Erfahrungswissen einen angemessenen Platz erhalte, ist Lechner überzeugt. So gebe es etwa unabhängig aller Modellrechnungen den Erfahrungswert, dass eine Versicherung nicht mehr als 15 bis 20 Prozent ihres Vermögens in Aktien anlegen sollte.

Hinter manch einem Wirtschaftsskandal stehe vor allem ein Mangel an gesundem Menschenverstand, so Hato Schmeiser. Ein anschauliches Beispiel dafür sei die Landesbank Sachsen, die 2007 zahlungsunfähig wurde. Das Bundesland Sachsen-Anhalt hatte zuvor eine Kreditgarantie geleistet, die den gesamten Landeshaushalt überstieg: «Da braucht es keine komplexen ökonomischen Modelle, um zu sehen, dass etwas nicht stimmen kann.»

Quelle: www.uzh.ch/news

Zum Wandel der Berufe im Gesundheitswesen: eine Tagung mit wenig tröstlichen Erkenntnissen

Hermann Amstad und Katrin Kühnle, SAMW

16

Am 17. Juni 2009 informierten sich über 100 Teilnehmende in Bern über den «Wandel der Berufe im Gesundheitswesen». Sie waren sich einig, dass eine optimale Gesundheitsversorgung nur durch eine enge Kooperation aller Beteiligten möglich ist. Als Vertreter der Aussensicht wiesen die Geistes- und Sozialwissenschaftler auf mögliche Konflikte hin. Die Tagung wurde gemeinsam von der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften und der SAGW durchgeführt.

Die SAMW setzt sich seit 1999 unter dem Titel «Zukunft Medizin Schweiz» intensiv mit den Zielen und Aufgaben der Medizin auseinander. Eines der Schwerpunktthemen war «Berufsbilder und Berufsidentitäten»; der im Herbst 2007 veröffentlichte Bericht «Zukünftige Berufsbilder von ÄrztInnen und Pflegenden in der ambulanten und klinischen Praxis» stiess auf einige Resonanz. Im Sinne einer gewissen Nachhaltigkeit (und weil der Bericht nichts von seiner Relevanz verloren hat) veranstaltete die SAMW in Zusammenarbeit mit der SAGW am 17. Juni 2009 in Bern die Tagung «Zum Wandel der Berufe im Gesundheitswesen: Aussensichten und Innensichten».

Die Aussensicht der Geistes- und Sozialwissenschaftler ist kritisch

Über 100 TeilnehmerInnen, darunter zahlreiche Pflegende, hörten zu, wie ÄrztInnen und Pflegende die Änderungen und Herausforderungen schilderten, mit denen sie konfrontiert sind. Die Referate der Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen sollten dazu gleichzeitig eine Aussensicht liefern; allerdings enthielten diese wenig Tröstliches: «Die Ärzte sind nicht mehr vorrangig für die Entscheidung zuständig, wann und an wem sie ihr Wissen anwenden dürfen; dafür sind Deckelungspolitiker, Krankenkassenstatistiker und kaufmännische Direktoren von Krankenhäusern zuständig, und gerne auch der von der Werbung informierte Patient» (Prof. Paul Unschuld, Historiker und Sinologe aus Berlin).

«Ärzterschaft und Pflege müssen sich darauf einstellen, dass sie zu ganz normalen Berufen werden wie andere Berufe auch» (Dr. Willy Oggier, Ökonom, Küsnacht). Und Prof. Ursula Streckeisen, Soziologin an der Universität Bern, ging davon aus, dass zwischen Ärzteschaft und Pflege eine Auseinandersetzung zu erwarten ist, «die durchaus ernste Züge annehmen kann».

Enge Kooperation als Lösungsweg

An der Tagung waren sich ReferentInnen und TeilnehmerInnen hingegen einig, dass eine optimale Gesundheitsversorgung nur durch eine enge Kooperation der zahlreichen Gesundheitsberufe in interprofessionellen Teams möglich ist, und dass gegenseitige Akzeptanz und Respektierung der spezifischen Kompetenzen eine wichtige Voraussetzung dafür sind.

Gemeinsamer Verhaltenskodex für die europäischen Akademien

(bf) Am 29./30. Juni 2009 fand in Bern das Symposium «Strengthening Scientific Integrity. Towards a European Code of Conduct? The role of the European Academies», organisiert durch ALLEA, statt. Das Ziel des von insgesamt 30 Vertretern der europäischen Akademien besuchten Symposiums bestand in der Verständigung auf ein gemeinsames Papier, auf dessen Grundlage eine Arbeitsgruppe von ALLEA einen Verhaltenskodex zur wissenschaftlichen Integrität ausarbeiten wird.

ALLEA (All European Academies) ist die Föderation der Europäischen Akademien der Wissenschaften. Ende Juni lud sie rund 30 VertreterInnen der europäischen Akademien ein, um einen gemeinsamen Verhaltenskodex zur wissenschaftlichen Integrität auszuarbeiten.

Wissenschaftliche Integrität in der ALLEA

Zuerst ging Pieter Drenth, der Ehrenpräsident von ALLEA, in einem einleitenden Referat auf die Geschichte der wissenschaftlichen Integrität innerhalb der ALLEA

ein. Diese beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mittels Tagungen, Umfragen unter den Mitgliedern und Diskussionspapieren mit diesem Thema und unterhält eine ständige Kommission zum Thema «Wissenschaft und Ethik». ALLEA arbeitet in Bezug auf die wissenschaftliche Integrität auch eng mit der European Science Foundation und weiteren renommierten Organisationen, wie etwa der OECD, zusammen.

Grundprinzipien der wissenschaftlichen Integrität

Im Zentrum des Symposiums stand anschliessend ein Arbeitspapier zur wissenschaftlichen Integrität, worin eine nicht abschliessende Liste von Prinzipien der wissenschaftlichen Integrität aufgeführt wird. Zu den wichtigsten Prinzipien zählen Aufrichtigkeit bei der Präsentation von Forschungszielen, -methoden und -prozessen; Verlässlichkeit bei der Durchführung von Forschungsarbeiten sowie bei der Kommunikation der Resultate; Nachprüfbarkeit der wissenschaftlichen Argumentation; Unparteilichkeit und Unabhängigkeit von Interessensverbänden; offene Kommunikation

17



Pieter Drenth (l.) und Ludger Honnefelder (r.) diskutieren den «Code of Conduct».

18 durch die Diskussion mit anderen Forschenden und durch die Veröffentlichung der Ergebnisse; Fairness im Umgang mit Forschungsobjekten, im Umgang mit Mitarbeitern und durch die Bekanntgabe der Mitarbeit aller beteiligten Forschenden.

Wissenschaftliches Fehlverhalten

Im auszuarbeitenden Verhaltenskodex sollen neben der Festlegung, was unter wissenschaftlicher Integrität verstanden wird, auch die Definition von Fehlverhalten und die daraus zu ziehenden Konsequenzen diskutiert werden. Als wissenschaftliches Fehlverhalten führt das Arbeitspapier das Erfinden von Daten; die Manipulation eines Forschungsprozesses; das Abändern oder Weglassen von Daten und den Diebstahl geistigen Eigentums auf. Ebenso hinzugezählt werden persönliches Fehlverhalten und schädliche Forschungspraktiken. Trotz dem Einvernehmen, was unter wissenschaftlichem Fehlverhalten verstanden wird, herrscht in der Realität eine Grauzone zwischen betrügerischem Verhalten und der täglichen Arbeitspraxis, wie verschiedene Teilnehmer des Symposiums anmerken. Dies betrifft zum Beispiel die Auswahl von Daten zur Weiterbearbeitung. Ein weiterer Diskussionspunkt ist der Diebstahl geistigen Eigentums, welcher sehr oft in einer schwierig nachzuweisenden Form auftritt.

Vorgehen im Verdachtsfall

Ein Konsens besteht hingegen darüber, dass die Verantwortung für die Behandlung von Verdachtsfällen von Fehlverhalten zuallererst bei den Forschungsinstitutionen liegt, an denen das Fehlverhalten aufgetreten ist. Die Untersuchung eines Falles muss aber in jedem Fall gewissen Standards unterliegen. So gilt bis zum Ende des Prozesses die Unschuldsvermutung und die angeklagte Person muss sich mit allen rechtlichen Mitteln verteidigen können. Die meisten Institutionen verfügen denn auch über ein Gremium, das für solche Fälle zuständig ist; die Verfahren werden aber je nach

Staat und auch Institution verschieden gehandhabt. Unterschiede sind beispielsweise im Hinblick auf das Öffentlichkeitsprinzip festzustellen. So schreibt das Reglement der Universität Bern vor, dass die Universitätsleitung über Zeit, Form und Inhalt einer Veröffentlichung von Tatbeständen sowie Ergebnisse eines Verfahrens beschliesst, während die Presse in Norwegen über einen Vorgang, welcher der Nationalen Kommission zur Untersuchung vorliegt, im Prinzip berichten kann, allerdings nicht unbedingt unter Nennung der Namen des Beschuldigten oder des Anschuldigers. Dies geschieht in der Regel nur dann, wenn der Name bereits in der Öffentlichkeit bekannt ist oder der endgültige und eindeutige Befund vorliegt.

Wissenschaftliche Integrität in den akademien-schweiz

Mit dem Thema der wissenschaftlichen Integrität haben sich auch die akademien-schweiz intensiv beschäftigt; 2008 wurde die Broschüre «Wissenschaftliche Integrität. Grundsätze und Verfahrensregeln» der interakademischen Arbeitsgruppe wissenschaftliche Integrität publiziert. Und im Anschluss an das ALLEA-Symposium fand die akademien-schweiz-Veranstaltung «Scientific Integrity: National Exchange of Information and Experiences» statt.

Weitere Informationen finden Sie unter:

<http://www.allea.org>

<http://www.akademien-schweiz.ch/Schwerpunkte/Ethik>

C. Recommendations on the handling of misconduct in the scientific context

Scientific misconduct must not be tolerated. If there is suspicion of an infringement of scientific integrity it must be verified by means of a specific procedure, whether there is any misconduct. It is primarily the base institutions¹⁴ that are responsible for carrying out this procedure. These institutions must plan a procedure that takes into account the current legislation. They are especially recommended to set up their own organisation for the protection of integrity or to come to an agreement on cooperation to this end with another institution.

If there is suspicion of an infringement of scientific or individual interests, the procedure will be initiated by the base institution on its own initiative

The base institution must also check and verify the allegations and inform the public against a co-researcher. This procedure must be carried out, irrespective of procedures under-lying, of relevant legal regulations (see



Akademien der Wissenschaften Schweiz
Académies suisses des sciences
Accademie svizzere delle scienze
Academias svizas da las ciencias
Swiss Academies of Arts and Sciences

Integrity in scientific research

Principles and procedures



SAGW-News

News ASSH



SAGW
ASSH

vermitteln vernetzen fördern

Schweizerische Akademie
der Geistes- und
Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Mitglied der
Akademien der Wissenschaften der Schweiz

SNIS – Interdisziplinäre Forschungsförderung, globale Vernetzung und Stärkung der Schweiz als Akteurin bei internationalen Studien

Bernhard Fuhrer, Direktor Swiss Network for International Studies (SNIS)

Am 15./16. Oktober findet unter Beteiligung der SAGW die Jahreskonferenz des Swiss Network for International Studies (SNIS) zum Thema «European Integration, International Migration and Swiss Foreign Policies» statt. SNIS wird vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) und dem Kanton Genf finanziert und steht allen Schweizer Hochschulen aus den Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften sowie den Brückendisziplinen offen. Für Projekte, die international vergleichend angesiedelt und interdisziplinär ausgerichtet sind, stehen rund 1,6 Mio. CHF an Fördergeldern bereit.

Internationale Probleme – International Studies

Die immer noch andauernde Finanzkrise führt uns täglich vor Augen, dass gesellschaftlich relevante Probleme mehr denn je über nationale Grenzen hinweg wirksam sind und damit Schicksale Einzelner oder gar ganzer Gemeinschaften entscheidend prägen. Nationenübergreifende Probleme verlangen aber nach nationenübergreifenden Lösungen, und diese wiederum verlangen nach vorhergehender, verlässlicher wissenschaftlicher Analyse. Die als «International Studies» zusammengefasste Wissenschaftsrichtung, die in diesem Bereich wertvolle Entscheidungsgrundlagen liefert, zeichnet sich also durch zwei Hauptmerkmale aus: ihren problembezogenen Ansatz und ihre internationale Ausrichtung. So gesehen werden in vielen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften «International Studies» praktiziert, auch wenn sie nicht explizit als solche ausgeschrieben sind. Das hier vorgestellte Swiss Network for International Studies (SNIS) fördert, vernetzt und stärkt diese Wissenschaftsrichtung seit 2008 in der Schweiz und im Ausland und verfügt hierfür über finanzielle Mittel, die paritätisch vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung und vom Kanton Genf zur Verfügung gestellt werden.

SNIS – jährlich 1,6 Mio. an Fördergeldern

Während sich die Vorgängerinstitution des SNIS – das bereits 1999 in Genf gegründete Geneva International Academic Network (GIAN) – noch auf eine enge Kooperation zwischen den lokalen Instituten und den zahlreich in Genf ansässigen Internationalen Organisationen und NGOs konzentrierte, steht das SNIS heute allen Schweizer Hochschulen aus den Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften sowie den Brückendisziplinen offen. Im Rahmen des jährlich durchgeführten Call for Proposals stehen dabei rund 1,6 Mio. CHF an Fördergeldern für Projekte bereit, die international vergleichend angesiedelt und interdisziplinär ausgerichtet sind. Projekte werden für eine Dauer von maximal zwei Jahren und bis zu einer Höhe von 300 000 Franken unterstützt. Ein wissenschaftlicher Beirat, in welchem auch viele Vertreter der Internationalen Organisationen sitzen, bestimmt jedes Jahr einen Themenschwerpunkt. Der diesjährige Fokus wird Mitte Oktober an der jährlichen SNIS-Konferenz bekannt gegeben und die Forschenden sind eingeladen, bis am 18. Dezember kurz gefasste Pre-Proposals einzureichen. Diese werden von einem zweiten interdisziplinär ausgerichteten Expertengremium in einer ersten Evaluierungsrunde bis zum März bewertet. Es folgt für ausgewählte Projekte die Möglichkeit, ein Full Proposal einzureichen, welches bis zum Sommer abschliessend beurteilt wird. Die beiden bisher durchgeführten Projektrunden fanden bereits regen Zuspruch, nicht zuletzt auch deshalb, weil das SNIS mehr bietet als reine Forschungsförderung.

SNIS – mehr als Forschungsförderung

Als Netzwerk mit einer fast zehnjährigen Vorgeschichte und einem geographisch ideal positionierten Sekretariat in Genf bietet das SNIS Zugang zu Expertenwissen in den 25 in der Schweiz etablierten Internationalen

22

Organisationen¹. Mit deren fachlicher Unterstützung organisierte das Sekretariat Podiumsdiskussionen und Workshops zu ausgewählten Themen und Methoden. Dabei profitieren sowohl die akademisch orientierten Forschungsteams als auch die Vertreter der Praxis, und es bieten sich viele Möglichkeiten, weitere Projekte und Kollaborationen anzubahnen. Zusätzlich zum Brückenschlag zwischen Forschung und Praxis fördert das SNIS gezielt die Interdisziplinarität innerhalb der akademischen Gemeinschaft. Die gemeinsam mit der SAGW organisierte Jahreskonferenz im Oktober ist dafür ein gutes Beispiel.

Jahreskonferenz 2009

Die Jahreskonferenz 2009 vom 15./16. Oktober ist Teil einer dreijährigen Konferenzreihe, die sich dem Thema «Europäische Integration und die Schweiz» widmet. Schwerpunkt der diesjährigen Konferenz ist die Migration. Rund dreissig wissenschaftliche Experten aus unterschiedlichen akademischen Disziplinen sowie Vertreter von internationalen Organisationen präsentieren und erörtern in Vorträgen und Workshops den Stand der Forschung zum Thema europäische und schweizerische Migrationspolitik. Es wird dabei speziell gefragt,

welche Rolle akademische Organisationen und Universitäten in der Politikbildung einnehmen und welche Bedeutung hierbei die multi- und interdisziplinäre Forschung hat. Referenten sind bekannte Persönlichkeiten wie Roger de Weck, Oliver Bakewell (Universität Oxford), Gerald Schneider (Universität Konstanz) und Botschafter François Nordmann. Der Staatssekretär für Bildung und Forschung, Mauro Dell’Ambrogio, und eine Vertretung des Staatsrates des Kantons Genf – die beiden Hauptgeldgeber der SFIS – eröffnen die Konferenz.

Die Tagung bietet zudem einen Austausch mit der Konferenz «Africa on the Move», die gleichzeitig in Neuenburg stattfindet und von der Schweizerischen Gesellschaft für Afrikastudien und der Universität Neuenburg (Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien) organisiert wird. Die SFIS setzt sich damit aktiv für die Bildung von Netzwerken ein.

Weitere Informationen zu den Fördermöglichkeiten und Aktivitäten des SNIS finden sich auf der Seite www.snis.ch

¹ Siehe: <http://www.eda.admin.ch/eda/de/home/topics/intorg/inorch.html>

Jahresversammlung 2009

(bk) Am 5./6. Juni trafen sich Präsidentinnen und Präsidenten sowie Delegierte der Mitgliedsgesellschaften zur SAGW-Jahresversammlung in Bern. An der Delegiertenversammlung vom 6. Juni wurden drei Vorstandsmitglieder neu und fünf wiedergewählt. Die Delegierten ernannten zudem drei Ehrenmitglieder. Am Freitag war die Roadmap der Europäischen Union zu länderübergreifenden Forschungsinfrastrukturen Gegenstand der Diskussionen in der Präsidentenkonferenz.

Besonders wünschenswert wäre eine Beteiligung der schweizerischen Geisteswissenschaften am Projekt DARIAH (Digital Infrastructure for the Arts and Humanities), was aufgrund der vielen, aber kleinen Institutionen in unserem Land bis jetzt noch nicht der Fall ist. Damit ist die Schweiz – verglichen mit anderen europäischen Ländern – im Bereich der Erschliessung und Vermittlung des kulturgeschichtlichen Wissens klar im Verzug. Das Staatssekretariat für Bildung und Forschung ist nun im Begriffe, eine Schweizer Roadmap für kostenintensive Forschungsinfrastrukturen zu entwickeln. Zwei Aktionslinien sieht die SAGW vor, um eine digitale Forschungsinfrastruktur für die Geisteswissenschaften aufzubauen: erstens den Aufbau eines Datenzentrums mit entsprechenden Dienstleistungen, wie die langfristige Aufbewahrung und Pflege von digitalen Daten aus Forschungsprojekten, Beratung der Forschenden im IT-Bereich und Definition einheitlicher Formate, zweitens die Verknüpfung und Vernetzung digitaler geisteswissenschaftlicher Daten über die Struktur des elektronischen Historischen Lexikons der Schweiz (e-HLS). Auf den folgenden Seiten berichten wir ausführlich zu diesem Thema.

[Mehr zum Thema auf www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

Präsentationen und Referate der Jahresversammlung auf dem Web www.sagw.ch/follow-up

Les infrastructures de recherche dans les sciences humaines – Où se trouve-t-il la Suisse?

Conférence des président-e-s

(ms) Les sciences humaines en Suisse ont besoin d'une infrastructure numérique nationale pour la mise en réseau et la conservation de données numériques sur le long terme, sans toutefois porter préjudice à l'indépendance des instituts actuels. Deux aspects sont centraux dans le cadre de ce projet: d'une part, la mise en réseau entre les différentes données numériques en Suisse doit être possible. D'autre part, l'archivage sur le long terme doit être garanti. Telles sont les conclusions de la conférence des président-e-s des sociétés membres de l'ASSH du 5 juin dernier.

Le thème de la conférence des président-e-s de cette année était les infrastructures de recherche dans les sciences humaines qui disposent de ressources numériques. La conservation de ces données numériques n'est pas garantie sur le long terme et une initiative globale manque. L'ASSH a été chargée par la Confédération d'évaluer la nécessité de mettre sur pied une infrastructure numérique respectivement un centre de données numériques. Durant la conférence des président-e-s, la question de la pertinence de la mise sur pied d'une infrastructure numérique a été discutée par les président-e-s des sociétés membres.

La Suisse fait face à un grand retard dû à une forte segmentation des initiatives

Les données numériques sont nécessaires à la recherche, elles la rendent possible et permettent l'accès aux résultats pour la communauté scientifique. Ces dispositifs ont gagné en importance ces dernières années, mais sont un processus récent pour les sciences humaines. DARIAH (Digital Infrastructure for the Arts and Humanities) par exemple, a pour but d'encourager la construction et l'encouragement d'une infrastructure européenne qui facilite l'accès à l'héritage culturel et permet l'utilisation sur le long terme de documents numériques importants dans le domaine des sciences humaines. En Suisse, dans les sciences humaines, une



24

Lukas Rosenthaler d'imaging & media lab de l'Université de Bâle en conversation avec Markus Zürcher, secrétaire général de l'ASSH. Il a introduit la Conférence des président-e-s qui avait cette année pour thème les «Infrastructures de recherche dans le domaine des sciences humaines. Défis et perspectives de développement».



Sacha Zala, directeur des Documents diplomatiques suisses (DDS), et Philipp Ischer, directeur d'infoclio.ch, ont présenté leur institution à cette occasion.



La thématique de la conférence a été la source d'un débat animé (de gauche à droite): Hans-Jörg Brem d'Archéologie suisse, Rahel Ackermann de l'Inventaire des trouvailles monétaires suisses et Renata Windler de l'Association suisse «Châteaux forts».

multitude de petits instituts décentralisés s'occupent de transmettre la culture suisse. Par rapport à d'autres pays d'Europe, la Suisse fait face à un grand retard dans ce domaine dû à une forte segmentation des initiatives. De plus, il manque un consensus national sur ce que devrait être une infrastructure numérique dans le domaine des sciences humaines et aucune institution n'a endossé un rôle prédominant. Avec l'augmentation de la numérisation, l'absence d'une infrastructure numérique nationale rend plus difficile la mise en réseau, et la question de la conservation des données devient de plus en plus urgente.

Utiliser l'infrastructure déjà existante et la compléter par des données numériques variées

Dr. Sacha Zala, directeur des Documents Diplomatiques Suisses (DDS), et Dr. Philipp Ischer, directeur d'infoclio.ch, ont exprimé leur point de vue sur la mise sur pied d'une infrastructure numérique suisse pour les sciences humaines. Ils ont souligné que des infrastructures numériques existent déjà à l'étranger et que la Suisse pourrait s'en inspirer. Il serait souhaitable d'utiliser l'infrastructure déjà existante et de la compléter par des données numériques variées. Cela permettrait la mise en réseau des données de ces infrastructures, par exemple des DDS avec le Dictionnaire historique de la Suisse (DHS). En plus de la mise en réseau, l'archivage sur le long terme doit être garanti.

Une infrastructure numérique nationale est hautement souhaitable

Les président-e-s ont confirmé lors de la discussion que la problématique de la conservation des données n'est pas réglée. L'établissement d'une infrastructure numérique nationale, ainsi que la mise en réseau des données actuelles, sont hautement souhaitables, combinés avec une infrastructure qui supporte et garantit l'archivage de données sur le long terme. De plus, il serait profitable de mettre les données numériques des différentes infrastructures en réseau tout en respectant le caractère fédéraliste des infrastructures existantes.

«Forschung am Menschen – Sonderfall Sozialwissenschaften?»

Öffentliche Veranstaltung

(zb) Brauchen die Sozialwissenschaften andere Forschungsgrundlagen als die Naturwissenschaften? Nachdem namhafte SozialwissenschaftlerInnen aus Angst vor Forschungseinschränkungen gegen den Verfassungsartikel zur «Forschung am Menschen» opponierten, wollte die SAGW an der öffentlichen Veranstaltung ihrer Jahresversammlung wissen, ob es einen «Sonderfall Sozialwissenschaften» gebe.

Einen Tag vor der diesjährigen öffentlichen Veranstaltung am 5. Juni 2009, an der die SAGW im Rahmen ihrer Jahresversammlung die Frage «Forschung am Menschen – Sonderfall Sozialwissenschaften?» stellte, wurde der Verfassungsartikel über die Forschung am Menschen im Ständerat behandelt. Dabei wurden die Änderungen, die der Nationalrat vorgenommen hatte, insbesondere jene, das Gesetz auf die Biologie und die Medizin zu beschränken, bestätigt.

Im ursprünglichen Entwurf des Bundesrates war diese Einschränkung nicht vorgesehen. Die SAGW, wie auch die akademien-schweiz, unterstützten diesen Entwurf in ihren Stellungnahmen. Im Rahmen des Vernehmlassungsprozesses haben jedoch ca. 40 namhafte Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gegen die Vorlage des Bundesrates opponiert, da ihrer Meinung nach die in Artikel 2 formulierten Grundsätze die sozialwissenschaftliche Forschung massiv einschränken würden. Diese Gruppe forderte die Streichung des zweiten und dritten Absatzes und vertrat damit eine Gegenposition zur SAGW.

Kaum irreversible Prozesse in den Sozialwissenschaften

Zunächst orientierte Dr. Michael Gerber, Jurist beim Bundesamt für Gesundheit, über die Entstehung des Gesetzestextes. Anschliessend wurden die Fragestellungen im Rahmen eines mit den Professoren Martin Killias, Alexander Grob, Peter Suter und Peter Schaber prominent besetzten Podiums kontrovers und zum Teil heftig diskutiert. Moderiert wurde die Runde von Dr.



Der Moderator des Podiums, Erwin Koller (l.), und Podiumsteilnehmer Alexander Grob (r.), Ordinarius Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie an der Universität Basel.

25

Erwin Koller, Vorstandsmitglied der SAGW. Martin Killias – Strafrechtsprofessor an der Universität Zürich – konstatierte, Ethik nehme in diesem Forschungsgesetz einen zu prominenten Platz ein. Zwar sei eine ethische Beurteilung im Falle von Forschung in medizinischen oder biologischen Gebieten sinnvoll, da bei Arzt und Patient ein Abhängigkeitsverhältnis entstehen könne und es sich zumeist um irreversible Prozesse handle (beispielsweise bei der Verabreichung von Medikamenten). Dies sei bei den Sozialwissenschaften jedoch kaum der Fall.

Gefährdungen sind auch in den Sozialwissenschaften möglich

Demgegenüber vertrat Alexander Grob – ehemaliger Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Psychologie – die Ansicht, dass sowohl die Medizin als auch die Sozialwissenschaften zentral zu den Humanwissenschaften gehörten. Höchst bedenklich sei die Tatsache, dass die Forschung als Bedrohung wahrgenommen werde, vor der man die Menschen schützen müsse. Peter Schaber, Professor für angewandte Ethik an der Universität Zürich, versuchte das Bild von den Ethikkommissionen als «Verhinderern» der Forschung zu korrigieren. Aufgabe dieser Kommissionen sei es, mögliche Gefährdungen zu eruieren. Gefährdungen könnten dabei keineswegs nur bei der medizinischen Forschung entstehen.

Auch der Präsident der akademien-schweiz, Peter Suter, wollte die medizinische Forschung nicht anders behandelt sehen als beispielsweise die psychiatrische oder psychologische. Suter zeigte sich zudem zuversichtlich, dass das Vertrauen der Bevölkerung in die Forschung intakt sei – einzige Ausnahme hier sei die



26

Martin Killias (l.), Strafrechtsprofessor an der Universität Zürich, und Peter Schaber (r.) von der Arbeits- und Forschungsstelle für Ethik an der Universität Zürich, waren nicht immer der gleichen Meinung. Das Thema wurde kontrovers und heftig diskutiert.

Gentechnik. Dies zeige sich an den meist positiven Abstimmungsergebnissen bei forschungsrelevanten Themen in den letzten Jahren.

Kein Sonderfall Sozialwissenschaft

Zur Sprache kam auch, was nicht Aufgabe der Ethikkommissionen sei: Die wissenschaftliche Qualität könne und dürfe nicht von diesen geprüft werden.

Gemäss der Erfahrung von Martin Killias können in gewissen Kontexten, z.B. bei Programmen zur Wiedereingliederung im Strafvollzug, ethische Einwände sogar schädlich sein. Er schlug deshalb vor, eine Prüfung sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte durch Ethikkommissionen lediglich auf freiwilliger Basis durchführen zu lassen. Peter Schaber hat demgegenüber die Erfahrung gemacht, dass sich die Forschung nicht immer durch deren Erkenntnisgewinn rechtfertigen lasse. Moderator Erwin Koller versuchte aufgrund der Diskussion die Antwort auf die Frage zu finden, die der Veranstaltung den Titel gab, nämlich, ob es einen «Sonderfall Sozialwissenschaften» gebe. Seine Antwort und die Antwort der meisten Podiumsteilnehmer darauf lautete «Nein».

Als Nächstes wird das Volk über die umstrittene Gesetzesvorlage zu befinden haben: Die Vorlage wird im November 2009 oder im Frühjahr 2010 zur Abstimmung gelangen.

Delegiertenversammlung vom 6. Juni 2009

(bk) An der diesjährigen Delegiertenversammlung teilten die Delegierten eine neu aufgenommene Gesellschaft der Sektion III zu, wählten drei neue Vorstandsmitglieder, bestätigten fünf Vorstandsmitglieder und ernannten drei Ehrenmitglieder.

Neue Mitgliedergesellschaft

Die Delegierten teilten die neu aufgenommene Mitgliedergesellschaft «**Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung**» (Porträt siehe Bulletin 4/2008, Seite 48) der Sektion III zu. Mit nun 24 Mitgliedergesellschaften ist die Sektion III die grösste der drei Sektionen.

Wahlen im Vorstand

Die Delegierten der Mitgliedergesellschaften haben am 6. Juni drei neue Mitglieder in den Vorstand der SAGW gewählt und fünf Mitglieder bestätigt. Neu gewählt wurden:



Walter Leimgruber (l.) ist eines der drei neuen Mitglieder im Vorstand der SAGW. Der Vorstand und das Generalsekretariat sind bereit, zusammen knifflige Aufgaben anzupacken.

- **Prof. Dr. Andrea Büchler**, Ordinaria für Privatrecht an der Universität Zürich, und **Prof. Dr. Walter Schmid**, Rektor der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, als Mitglied ad personam;
- **Prof. Dr. Walter Leimgruber**, Ordinarius und Leiter des Seminars für Kulturwissenschaften und Europäische Ethnologie an der Universität Basel, als Vertreter der Sektion III.

Wiedergewählt für eine Amtszeit von drei Jahren wurden:

Dr. Erwin Koller und **Prof. Dr. Volker Reinhardt**, als Mitglied ad personam; **Prof. Dr. Beatrice Schmid** und **Prof. Dr. Simona Pekarek**, als Vertreterinnen der Sektion I; **Dr. Anne de Pury-Gysel**, als Vertreterin der Sektion II.

Wir gratulieren den Gewählten und wünschen Ihnen eine schöne und erfolgreiche Amtszeit.

Weitere Informationen auf www.sagw.ch

Der gesamte Vorstand der SAGW unter: <http://www.sagw.ch/de/sagw/die-akademie/organisation/vorstand.html>

Drei neue Ehrenmitglieder

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften ernannte anlässlich ihrer Jahresversammlung drei neue Ehrenmitglieder:

Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas A. Brady, Professor of History an der University of California, Berkeley, in Anerkennung seiner ausserordentlichen Leistungen bei der Bekanntmachung der deutschsprachigen sowie der schweizerischen Geschichtsforschung in den Vereinigten Staaten. Die Akademie würdigt weiter seine Pionierrolle bei der Förderung des Austausches zwischen amerikanischen und schweizerischen Forschenden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Daniel Paunier, Professor für Archäologie an den Universitäten Lausanne und Genf, in Anerkennung seines Einsatzes für den Aufbau der prozenzialrömischen Archäologie in der Schweiz sowie für seinen Beitrag zum Aufbau des Inventars der Fundmünzen der Schweiz.

Prof. Dr. Christoph Schäublin, ehemaliger Rektor der Universität Bern, in Anerkennung seiner Verdienste um die Geisteswissenschaften, zu deren Entwicklung und Vermittlung er mit grossem Engagement und kluger, umsichtiger Fürsprache in verschiedenen Schlüsselpositionen entscheidend beigetragen hat.



Christoph Schäublin wurde zum Ehrenmitglied der SAGW ernannt.



Die zwei weiteren neuen Ehrenmitglieder sind: Thomas A. Brady (l.) und Daniel Paunier (r.).

Jahresversammlung 2010

Die nächste Jahresversammlung findet am **4./5. Juni 2010** in Neuchâtel statt. Sie umfasst die Präsidentenkonferenz, die öffentliche Veranstaltung, die Sektionssitzungen und die Delegiertenversammlung.

Dominique Brancher reçoit le Prix Jubilé

28

Dans le cadre de son assemblée annuelle du 5-6 juin l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) a récompensé la jeune chercheuse Dominique Brancher pour son article de très haute qualité scientifique à travers le Prix Jubilé. Le Prix Jubilé est doté d'un montant de CHF 10 000.-.

Dominique Brancher reçoit le Prix Jubilé pour son article «L'anthropocentrisme à l'épreuve du végétal: botanique sensible et subversion libertine», publié dans «La Renaissance décentrée, Actes du Colloque de Genève (28-29 septembre 2006)».

L'article traite d'un point jusqu'ici non aperçu de l'histoire culturelle de la Renaissance finissante et du dix-septième siècle, dégagant ce que personne n'avait fait jusqu'ici, à savoir le discours porté sur les plantes, à côté du discours bien connu porté sur l'intelligence animale, remettant en question plus radicalement que jamais les privilèges humains.

Dominique Brancher lit avec acuité et une belle érudition quelques textes aussi importants que peu connus pour la plupart, et elle le fait en outre avec la capacité constante à repérer l'essentiel, et à mettre en rapport contrastif des idées, des savoirs, des champs d'investigation, rapportant l'un à l'autre, en particulier, le discours du botaniste du roi, Guy de la Brosse, et d'un littérateur libertin, Cyrano de Bergerac. L'excellent et fascinant travail de Dominique Brancher relève certes de la littérature mais d'une littérature située dans ses marges, là où elle côtoie la philosophie, l'anthropologie, la théologie peut-être, les savoirs de toutes sortes.



Dominique Brancher

Biographie: Dominique Brancher est professeure assistante de littérature ancienne. Après des études de lettres à l'Université de Genève et un séjour de recherche à Oxford (St Johns College), elle obtient un DEA à l'Université de Paris X-Nanterre puis, en 2002, un Ph.D. à The Johns Hopkins University.

Prix Jubilé

Décerné pour la première fois à l'occasion des 50 ans de l'ASSH en 1996, le Prix Jubilé de l'ASSH, doté de CHF 10 000.-, est destiné à soutenir la relève scientifique en sciences humaines et sociales. Il est remis chaque année à un/une jeune chercheur/chercheuse pour récompenser l'excellence d'un article publié dans une revue scientifique suisse ou étrangère.

<http://www.assh.ch/prix-jubile>

Eine erste Version der neuen Internetseite des Fachportals infoclio.ch ist online

Philipp Ischer, Geschäftsführer infoclio.ch

Die neue Internetseite von infoclio.ch ist online. Der Kern des Fachportals ist eine Datenbank, die Datensätze zu schweizerischen Institutionen und Online-Ressourcen enthält, die für die Geschichtswissenschaften von Bedeutung sind. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, die Seite www.infoclio.ch zu testen.

Das Fachportal infoclio.ch fördert und erleichtert den Zugang zu im Internet verfügbaren Ressourcen und Informationsquellen, die für die Geschichtswissenschaften relevant sind.

infoclio.ch bietet an:

- Rezensionen zu Beiträgen zur Schweizer Geschichte und zu Arbeiten von in der Schweiz tätigen Historikerinnen und Historikern
- Einen eigenen Blog, der sich mit verschiedenen Facetten des Themenkomplexes Geschichte und digitale Medien befasst
- Ein dokumentiertes Verzeichnis von Suchportalen und Forschungsdatenbanken

Der Kern des Fachportals ist eine Datenbank, die Datensätze zu schweizerischen Institutionen und Online-Ressourcen enthält, die für die Geschichtswissenschaften von Bedeutung sind. Unter die Kategorie Institutionen fallen historische Departemente, wichtige Bibliotheken, Archive sowie Forschungseinrichtungen und historische Gesellschaften. Unter die Kategorie Online Ressourcen fallen online zugängliche Ressourcen wie Bibliothekskataloge, Inventare von Archiven, Quelleneditionen, Bibliografien, diverse Datenbanken.

Die Datenbank verfügt über eine Facettensuche, wodurch sich Suchergebnisse durch das Filtern nach bestimmten Kriterien (Facetten) weiter verfeinern lassen. Dadurch werden der Suchkomfort und die Treffergenauigkeit der Suchabfrage erhöht.

The screenshot shows the infoclio.ch website interface. At the top, there's a navigation bar with 'Startseite', 'Aktuell', and 'Veranstaltungen'. Below that is a search bar with 'sagw' entered. The main content area displays search results for 'sagw', including entries for 'Société suisse des études juives (SSEJ)', 'Schweizerische Gesellschaft für Jüdische Forschung (SGJF)', 'Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)', and 'Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS)'. The right sidebar contains various filters like 'Sprache', 'Epoche', 'Region', 'Thema', and 'Formaler Schlüssel'. The footer includes contact information for infoclio.ch and a copyright notice for 2009.

Bei infoclio.ch handelt es sich um eine digitale Infrastrukturinitiative für die Geschichtswissenschaften, die auf die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) und die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) zurückgeht.

Ihre Meinung interessiert uns

Bitte geben Sie uns ein Feedback

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, die Seite www.infoclio.ch zu testen und ein Feedback zu senden an: philipp.ischer@infoclio.ch

Schwerpunkte
Projets prioritaires

Handwritten notes in blue ink on lined paper, featuring several underlined words in red ink. The text is written in a cursive style and includes the following words and phrases:

- Angewandte
- Freizeit
- Meer
- See
- Wirtschaft
- Einstellung

Neue soziale Risiken – Herausforderungen für die Schweiz

V. Werkstattgespräch des Netzwerks Generationenbeziehungen

(ms) Am 26. Mai debattierten rund dreissig ExpertInnen anlässlich des fünften Werkstattgesprächs in der Reihe Generationenbeziehungen im Haus der Universitäten in Bern über die neuen sozialen Risiken in der Schweiz und mögliche Lösungsansätze. Die Anwesenden waren sich einig: Bildungspolitik und nicht Sozialpolitik ist gegen neue soziale Risiken wirksam. Oder anders gesagt, die Trennung zwischen Sozialpolitik und Bildungspolitik sollte aufgehoben werden. Ganz zentral ist dabei die frühkindliche Bildung, welche sich an Kinder bis sechs Jahre richtet.

Giuliano Bonoli unterstrich, dass von den neuen sozialen Risiken kinderreiche Familien, Familien mit allein erziehenden Personen und schlecht ausgebildete Personen betroffen sind: Unter den Arbeitslosen findet sich eine Überzahl schlecht ausgebildeter Personen. Für die von Armut betroffenen Personen ist eine Sozialversicherung nicht wirklich wirksam. Was es vielmehr braucht, um Risikogruppen vor Armut zu schützen, sind eine gute Ausbildung und der Ausbau ausserfamiliärer Kinderbetreuungsangebote, um den Zugang zur Arbeitswelt zu erleichtern. Ausserfamiliäre Kinderbetreuung hat eine positive Auswirkung auf Kinder sozial benachteiligter Familien und erhöht die Chancen für diese Kinder, sich als Erwachsene in die Arbeitswelt zu integrieren. Giuliano Bonoli vermutet ferner, dass der Ausbau ausserfamiliärer Kinderbetreuung die Geburtenrate in der Schweiz erhöhen würde, und zitiert Schweden als Beispiel. Die dabei zentralen Fragen sind, wie man stärker in diese neuen Risikogruppen investieren kann, ohne für die Senioren weniger zu unternehmen, und wie die Perspektive der sozialen Investition die Dualität Jung versus Alt durchbrechen kann.

Bildungsinvestitionen gegen die Armut

Auch Katja Gentinetta war der Ansicht, dass Dualitäten wie jung - alt, krank - gesund, erwerbstätig - erwerbslos und reich - arm strapaziert wurden. Die Haupt-

investitionen gegen aktuelle Risikogruppen sind in der Bildungspolitik und weniger in der Sozialpolitik zu leisten. Eine weitere mögliche Lösung gegen soziale Risiken wäre gemäss Katja Gentinetta die Schaffung einer individuellen Versicherung gegen Armut, welche vom Staat angeboten werden könnte. Auch Ständerätin Christine Egerszegi sowie die Nationalrätinnen Silvia Schenker und Ruth Humbel-Näf waren sich einig, dass Bildungsinvestitionen sinnvolle Massnahmen für soziale Risikogruppen sind. Bereits in der frühen Kindheit sollte in die Bildung investiert werden, um die Startchancen der Kinder zu verbessern und Armut zu vermeiden. Diese Lösung wurde breit befürwortet, problematischer ist der Umsetzungswille. Kurt Lüscher bemerkte, dass das Thema der frühkindlichen Bildung von Wertvorstellungen geprägt wird und dass die Umsetzung möglicher Lösungsansätze letztlich von Gerechtigkeitsvorstellungen abhängt.

31



Ständerätin Christine Egerszegi (l.) und Nationalrätin Silvia Schenker (r.) waren sich einig, dass Bildungsinvestitionen für soziale Risikogruppen sinnvoll seien.

«Sprache und Schule»: Interaktive Tagung im Rahmen des NFP 56

32

(zb) Zahlreiche der Projekte innerhalb des Nationalen Forschungsprogramms «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» (NFP 56) befassen sich mit dem Themenkomplex Sprache, Bildung und Schule. Vor diesem Hintergrund kamen die Forscherinnen und Forscher aus ebendiesen Projekten am 13. Mai 2009 in Biel zusammen.

Die Tagung war offen gehalten, und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten im direkten Kontakt mit den Forschenden auf die Programmgestaltung Einfluss nehmen. Da man sein Interesse an den Projekten bekunden, an Gruppengesprächen teilnehmen und den Forscherinnen und Forschern Fragen stellen konnte, war es möglich, Informationen aus erster Hand zu bekommen.

Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern fanden sich nicht nur die Forschenden aus den Projekten, sondern auch zahlreiche Personen aus Bildungs- und Schuldirektionen sowie Lehrpersonen, die täglich mit den Herausforderungen des sprachlichen Schulalltags konfrontiert sind. Die Themenpalette, mit der sie sich dabei zu befassen haben, ist breit: Kinder mit Migrationshintergrund, die die lokale Sprache kaum beherrschen, Reihenfolge und Beginn des Fremdspra-

chenunterrichts, das Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache, Aneignung- bzw. Nichtaneignung von Lese- und Schreibkompetenzen.

Gefordert wurde an der Tagung unter anderem eine eigentliche «Didaktik der Mehrsprachigkeit». Voraussetzung allerdings, dass die Mehrsprachigkeit an den Schulen vermehrt gefördert werden kann, ist eine Verbesserung der didaktischen Kompetenzen für den Fremdsprachenunterricht der Lehrkräfte. Soll die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung wirklich gefördert werden, ist eine gute Kommunikation der Resultate an die betroffenen Behörden (Erziehungsdirektionen) sowie eine koordinierte Umsetzung – im Rahmen von Lehrplänen, der Ausbildung der Lehrkräfte an den Pädagogischen Hochschulen und anderen Gefässen – vorrangig.

Die Forschungsprojekte sind zum grössten Teil bereits abgeschlossen oder gehen ihrem Ende zu. Ab Herbst 2009 wird eine wissenschaftliche Synthese erarbeitet.

Auf den folgenden Seiten geben eine Projektleiterin und ein Projektleiter des Teilbereichs «Sprache und Schule» des NFP 56 Einblick in ihre Projekte und berichten über die Resultate ihrer Forschung.

Langue héritée et identité des petits-enfants de migrants

Rosita Fibbi, Chantal Wyssmüller, *Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population, Université de Neuchâtel*

L'intégration des migrants dans leur nouvelle société de résidence est un processus de longue haleine qui se déroule non pas au cours d'une vie mais plutôt dans la succession des générations. L'évolution des pratiques linguistiques sur trois générations est cohérente avec la temporalité longue des processus d'incorporation des populations immigrées, comme le montre l'expérience américaine en la matière.

Aux Etats-Unis on a constaté que la perte de la langue d'origine intervient sur trois générations, de sorte que le bilinguisme est un pont intergénérationnel temporaire entre le monolinguisme en langue d'origine (LO) des immigrants eux-mêmes et le nouveau monolinguisme dans la langue locale du pays d'immigration (LL) de leurs petits-enfants.

Ces observations du contexte américain sont-elles aussi valables dans une Suisse qui a fait du plurilinguisme la marque de son identité? Dans une Europe en construction, où la pluralité linguistique constitue un trait spécifique? A une époque où le bilinguisme/plurilinguisme est largement reconnu et valorisé? Certes, à terme, les descendants d'immigrés se tournent vers la pratique dominante de la LL. Mais cette pratique est-elle accompagnée du maintien de la langue d'origine que ce soit dans le contexte familial ou extra-familial pour aboutir à une forme de bilinguisme fonctionnel, une communication en deux langues?

Pour répondre à ces questions, nous avons étudié les pratiques langagières des grands-parents (G1) et des parents (G2) à l'intention de leurs (petits-)enfants (G3), en interrogeant 32 familles de Bâle et de Genève.

L'objectif manifest est le bilinguisme fonctionnel

Tous les enfants de migrants interrogés (G2) ont reçu la LO de leurs parents et parlent cette langue; toutefois nombreux sont ceux qui demandent aux grands-parents d'assumer un rôle principal dans la transmission

familiale en migration, car ils souhaitent perpétuer le bilinguisme familial mais ne se sentent pas en mesure d'assurer l'apprentissage de la langue d'origine à leurs propres enfants. L'objectif manifeste des parents et grands-parents est le bilinguisme fonctionnel entre LL et LO: une grand-mère italienne apprécie que ses petits-enfants sachent parler correctement se non corretamente sa LO.

Pratique de la langue héritée dépend de l'apprentissage formalisé

Environ la moitié des adolescents interrogés utilisent dans l'entretien d'étude la langue ainsi héritée de leurs grands-parents. Les pratiques langagières des jeunes de la troisième génération reflètent assez fidèlement les constellations familiales: la maîtrise de la langue héritée est en général moins assurée si l'un des parents n'est pas un locuteur natif de cette langue (1 cas sur 2), une régularité qui souffre toutefois d'exceptions. Globalement, la pratique de la langue héritée est plus fréquente lorsque l'apprentissage en famille ayant assuré un arrimage symbolique aux racines familiales trouve un complément dans un apprentissage formalisé, à l'école, que ce soit dans les cours de langue et culture d'origine ou dans l'école suisse.

Les jeunes pratiquant la langue héritée

montrent un fort attachement affectif à son égard

Quelle signification attribuent les jeunes G3 aux pratiques plurilingues? Les jeunes qui pratiquent la langue héritée montrent un fort attachement affectif à son égard; mais nombreux sont ceux qui, ne l'ayant pas apprise en famille, souhaitent se l'approprier de manière autonome par le biais de cours et séjours au pays. Il ne s'agit pas pour eux tellement d'un retour aux sources mais d'une manière de se positionner dans le monde d'aujourd'hui, où la multiplicité des références – jadis stigmatisée – est désormais devenue la norme.

Bien que les G3 soient fortement ancrés ici et se sentent suisses, une large majorité exprime des sentiments de double/multiple appartenance: ils ne se sentent pas uniquement suisses, mais aussi, à des degrés divers, italiens ou espagnols, comme le démontrent non seulement leurs passeports mais aussi leur bilinguisme. Ces multiples appartenances ne constituent guère une remise en question de leur inscription durable dans ce pays mais traduisent plutôt une conception de cette inscription comme étant non pas exclusive mais ouverte sur le monde.

Enseignement bilingue et activités cognitives

Laurent Gajo, Université de Genève

34 La situation en Suisse est plus favorable pour les langues qu'en Etats-Unis

La situation étudiée des petits-enfants d'Italiens et Espagnols immigrés en Suisse il y a 50 ans s'écarte donc significativement de celle observée chez les G3 aux Etats-Unis. La présence des grands-parents, le rôle qu'ils assurent auprès de leurs petits-enfants ainsi que les nombreuses opportunités de consolider «scolairement» les connaissances acquises informellement expliquent en large partie cette réalité. A cela s'ajoutent la connectivité élevée entre espaces linguistiques différents en Europe et, finalement, le statut des langues en présence, leur acceptation et l'accessibilité qui en découle. Le statut de langue internationale de l'espagnol et de langue nationale de l'italien en Suisse suggère que les bilinguismes impliquant ces langues apparaissent particulièrement légitimes et, en conséquence, assez facilement assumés et pratiqués.

L'enseignement bilingue se définit comme un enseignement complet ou partiel d'une ou de plusieurs disciplines dites non linguistiques (DdNL) dans une langue seconde d'instruction (L2). En Europe, il se décline le plus souvent sous le sigle de CLIL (Content and Language Integrated Learning) ou d'EMILE (Enseignement d'une matière par l'intégration d'une langue étrangère). Il s'agit bien d'une rencontre, d'une intégration entre des contenus disciplinaires (mathématiques, historiques, biologiques, etc.) et des langues.

L'enseignement bilingue contribue à la mise en place des savoirs

Il se pose la question de savoir si le travail en L2 ou en bilingue traverse les savoirs disciplinaires ou ne fait que les véhiculer dans un bénéfice évident pour l'apprentissage des langues. Nos recherches – en particulier un projet PNR 56 que nous avons conduit entre 2005 et 2007¹ – postulent et établissent que l'enseignement bilingue contribue à la mise en place des savoirs. Cela suppose une implication forte du bilinguisme dans les activités cognitives. Ces dernières sont à concevoir comme des activités qui concourent, d'une part, à solliciter des processus de traitement des contenus (identification, sélection) et, d'autre part, à organiser des réseaux de savoirs liés à des domaines particuliers (catégorisation). Les «ressources cognitives» consistent ainsi dans les deux aspects, des processus de traitement des données et des réseaux de savoirs disponibles et malléables. L'enseignement bilingue et, plus généralement, les activités discursives interviennent aux deux niveaux:

Remarque

Etude réalisée dans le cadre du Programme national de recherche no 56 «Diversité des langues et compétences linguistiques en Suisse»

¹ Projet no 405640-108656, Construction intégrée des savoirs linguistiques et disciplinaires dans l'enseignement bilingue au secondaire et au tertiaire, financé par le FNS dans le cadre du PNR 56 «Diversité des langues et compétences linguistiques en Suisse».

- sur le processus de traitement: l'interaction verbale déploie des ressources à même de traiter les données (contenus) selon des pertinences plus ou moins localisées;
- sur les réseaux de savoirs: la langue propose une présentation ou représentation plus ou moins originale des savoirs.

Nous pouvons alors constater que les activités discursives bi- ou plurilingues rendent plus explicites le traitement du contenu et la constitution des savoirs. Bien plus, elles enrichissent les outils à disposition et permettent une mise en continuité entre contenu et savoir. Dans notre projet PNR 56, nous avons montré cela à l'aide des notions de re-médiation et de médiation.

Les activités discursives bi-plurilingues permettent d'accéder de manière plus explicite à la densité des savoirs

Par l'idée de re-médiation, nous désignons un double phénomène. D'une part, nous soulignons que le travail en L2 (ou en bilingue) offre des résistances dues à l'opacité de la langue et appelle des ajustements, des corrections. D'autre part, nous indiquons que la L2 présuppose la disponibilité d'une L1 et constitue un deuxième accès au contenu et au savoir. Cette deuxième médiation amène à prendre conscience que, même dans le discours monolingue (en L1), la langue présente une épaisseur, une médiation par rapport à des contenus et des savoirs qu'elle organise et qui la modèlent. Les activités discursives bi-plurilingues permettent ainsi d'accéder de manière plus explicite à la densité des savoirs.

Le travail en classe bilingue suscite une continuité entre les processus de clarification (re-médiation) et de conceptualisation (médiation), continuité très bien rendue en allemand par les termes «klären» et «erklären». C'est à ce niveau que nous situons les ressources cognitives du bilinguisme, qui offrent des parcours nouveaux vers la complexité des savoirs.

Les ressources linguistiques engagent une activité cognitive tout à fait centrale

Dépasser le «simple» traitement des contenus suppose ainsi de mettre en continuité re-médiation et médiation, opacité linguistique et densité conceptuelle. Passer des contenus aux savoirs implique une mise en évidence des paradigmes de référence dans lesquels ceux-ci se forgent et se stabilisent, au moins provisoirement. Ces paradigmes sont marqués culturellement et laissent des traces sur des savoirs qui, en circulant, s'épaississent progressivement. Tout naturellement traversés et «densifiés» par le plurilinguisme, c'est alors à travers un traitement plurilingue qu'ils se laissent plus aisément dérouler.

Loin de se présenter comme une complication, le travail bi-plurilingue en classe offre par conséquent une résistance utile à un traitement raisonné et approfondi des savoirs dans leur complexité. Les ressources linguistiques à l'œuvre représentent dans ce cadre bien plus qu'une soft skill et engagent une activité cognitive tout à fait centrale.

Differenzierte Sprachkompetenzen: ein Minimal-Curriculum in Italienisch

Bruno Moretti, Universität Bern, und Sabine Christopher Guerra, Università della Svizzera italiana

36

Um das Italienische als Landessprache zu fördern, wurde im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» (NFP 56) ein Mini-Sprachkurs entwickelt. Ohne Eingriffe in den schulischen Lehrplan werden damit Grundkenntnisse vermittelt, die eine minimale Kommunikation erlauben.

In der deutschen und der französischen Schweiz hat sich der Schwerpunkt der Bildungspolitik zu Gunsten der zwei grossen Landessprachen und des Englischen verschoben, was zur Folge hat, dass für die dritte Landessprache, das Italienische, wenig Ressourcen vorhanden sind. Um die Präsenz dieser Sprache (auch im Bewusstsein der schweizerischen Identität) zu unterstützen, ist ein Ansatz, der differenzierte Kompetenzen vorsieht, eine mögliche Lösung. Die Entwicklung und Erprobung eines Minimal-Curriculums in Italienisch, das ohne Eingriffe in den normalen Lehrplan eine minimale kommunikative Kompetenz ermöglicht, war das Ziel eines Forschungsprojekts im Rahmen des NFP 56¹. Im Hinblick auf die weitere Entwicklung und die allgemeine Anwendung des Curriculums hat die Pädagogische Hochschule Locarno, die bereits an der ersten Phase des Projekts beteiligt war, eine kurze Ausbildung für Lehrpersonen in verschiedenen schulischen Kontexten entwickelt.

Grundzüge des Curriculums

Das Curriculum passt in den Zeitrahmen einer 28-stündigen Schulwoche, die in Form einer Projektwoche ins normale Jahresprogramm 11–13-jähriger Volksschüler eingefügt werden kann. Die vermittelten kommu-

nikativen Kompetenzen orientieren sich an fünf Situationen, die für diese Zielgruppe von besonderer Bedeutung sind, wie z.B. grüssen, sich vorstellen und über sich sprechen, Personen und Dinge beschreiben, einkaufen, Hunger, Durst, Wünsche und Vorzüge ausdrücken usw. Diese Kommunikationssituationen sind nicht nur für ein sehr junges Publikum grundlegend, sondern können auch (natürlich mit einigen Detailanpassungen) auf andere Zielgruppen angewendet werden.

Mit minimalem Lernaufwand eine hohe kommunikative Effizienz zu erlangen, war das Hauptkriterium für die Auswahl der zu vermittelnden Kommunikationsstrategien. Folgende zwei Grundsätze ermöglichen es, die Lernenden dank positiver Kommunikationserfahrungen zu motivieren:

1. Es wird angestrebt, die hohe kommunikative Effizienz der Basisvarietäten des Spontanerwerbs zu reproduzieren. Diese Varietäten zeichnen sich durch ein stark reduziertes morphosyntaktisches System aus, das weitgehend durch kontextbezogene und lexikalische Strategien ersetzt wird: Z.B. wird die Verbflexion mithilfe von Personalpronomen ausgedrückt. So ist es den Lernenden möglich, kreativ mit sehr begrenzten sprachlichen Mitteln umzugehen.
2. Die Auswahl des lexikalischen Inputs orientiert sich insbesondere am bereits vorhandenen sprachlichen Repertoire.

Erprobung und Resultate

Das Curriculum wurde in 7 Klassen in der Deutschschweiz mit 127 Schülern der Altersgruppe 11–14 Jahre erprobt. Dies ermöglichte eine ständige Verbesserung und Anpassung des Curriculums an die Bedürfnisse der Schüler aus verschiedenen Leistungsgruppen. Die drei Hauptziele sind weitgehend erreicht worden:

1. Es wurde eine minimale kommunikative Kompetenz erreicht.

¹ Titel des Projekts: Per una nuova posizione dell'italiano nel contesto elvetico. Strumenti e strategie per l'elaborazione di un curriculum minimo di italiano (Projekt Nr. 405640-108636/1). Projektdauer: 1.10.2005 - 28.02.2008. An der Erarbeitung des Curriculums haben auch Doris Lucini, Francesca Pettenati, Luca Bernasconi und, in der ersten Phase, Franca Taddei Gheiler mitgearbeitet.

Auszeichnung für ein linguistisches Projekt in der Nord-Süd-Forschung

2. Die Schüler zeigten eine positive Einstellung gegenüber dem Italienischen und dem Zweitsprachenerwerb allgemein.
3. Die Erprobung einer neuen Form des Intensivunterrichts in der frühen Erwerbsphase hat gezeigt, dass es der Motivation durchaus förderlich ist, wenn in kurzer Zeit minimale Grundkompetenzen angeeignet und sehr früh eingesetzt werden können. Im normalen Unterricht mit wenigen Wochenstunden dauert es länger, bis entsprechende Kompetenzen erreicht sind. Eine intensive Anfangsphase, auf die danach aufgebaut werden kann, wäre auch für den Unterricht anderer Sprachen interessant.

Anwendung und Aussichten

Das Curriculum ist in seiner Anwendung nicht auf seinen ursprünglichen Kontext beschränkt, sondern ist sehr anpassungsfähig: Es kann auf andere Sprachen angewendet werden und sich an ein anderes Publikum in anderen Umfeldern richten (z.B. Berufsbildung, Hochschule, Integration von Immigranten usw.). Zurzeit werden an der PH Locarno Lehrkräfte des Curriculums ausgebildet und in der Anpassung des Curriculums auf den jeweiligen Kontext angeleitet.

(bk) Das ivorisch-schweizerische Team von Thomas Bearth, Professor für Linguistik aus Zürich, erhielt am 3. Juli den mit 10 000 CHF dotierten Preis CSRS-LODH für Nord-Süd-Forschungspartnerschaften. Zusammen mit Professor François Adopo, Linguist an der Universität von Cocody in Abidjan, und Joseph Baya, Feldforschungskoordinator, ist dieses Team für seine an der Elfenbeinküste durchgeführte Forschung im Rahmen des Projektes «Sprache, Geschlecht und Nachhaltigkeit» ausgezeichnet worden.

Bei der internationalen Entwicklungszusammenarbeit spielt die Kommunikation eine entscheidende Rolle. Für den nachhaltigen Erfolg eines Projektes müssen gerade auch die sozioökonomisch schwächsten und politisch marginalisierten Bevölkerungsgruppen in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Dazu braucht es eine gemeinsame Kommunikationsform.

Die drei Forschenden – Thomas Bearth (Schweiz), François Adopo (Abidjan) und Joseph Baya (Man) – erhalten den mit 10 000 CHF dotierten Preis für ihre Forschungsarbeiten an der Elfenbeinküste, im Rahmen der internationalen Studie «Language, Gender and Sustainability» (www.lagsus.de). In der Fallstudie geht es um Entwicklungskommunikation in traditionellen Gesellschaften am Beispiel der Tura, einer Bevölkerungsgruppe der Elfenbeinküste. Es konnte gezeigt werden, was für eine Mehrheit der subsaharischen Bevölkerung gilt, dass die kommunikative Dependenz über einen Regelkreis der Ausschliessung existentiell mit Armut verbunden ist. Durch Aktionsforschung konnte das Team um Thomas Bearth belegen, dass dieser Regelkreis mittels einer Stärkung der kommunikativen Kompetenzen in der Lokalsprache wirksam durchbrochen werden kann.

Ausgezeichnet wurde das von der Volkswagenstiftung gesponserte Projekt für den neuartigen Forschungsansatz im Bereich der Geisteswissenschaften und der nachhaltigen Entwicklung, für den Einbezug



Kommunikation spielt eine wichtige Rolle in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Das ausgezeichnete Projekt um das Team von Thomas Bearth konnte dies durch Aktionsforschung belegen.

der Lokalsprachen und die Berücksichtigung der Geschlechteraspekte, für die pluri- und transdisziplinäre Methodik, die Verwendbarkeit der Ergebnisse für andere Forschungsprojekte und für die langjährige Nord-Süd-Zusammenarbeit.

Mit dem Prix CSRS-LODH (Centre Suisse de Recherches Scientifiques en Côte d'Ivoire – Lombard Odier Darier Hentsch) werden alle zwei Jahre Forschende ausgezeichnet, die in Nord-Süd- und/oder Süd-Süd-Partnerschaften hervorragende Leistungen für eine nachhaltige Entwicklung in Westafrika erbringen. Der Preis wurde dieses Jahr zum 5. Mal durch die Fondation pour le CSRS verliehen.

Informations complémentaires

Centre suisse de recherches scientifiques en Côte d'Ivoire

Le Centre suisse de recherches scientifiques en Côte d'Ivoire (CSRS) a été fondé en 1951 et géré sous la responsabilité de l'Académie suisse des sciences naturelles (ASSN) jusqu'à fin 2007. Depuis il est gouverné par un conseil d'administration sous la tutelle des deux gouvernements de Côte d'Ivoire et de Suisse. En Suisse, l'Institut tropical suisse est chargé de sa gestion, alors que la Fondation pour le CSRS sert de cadre juridique. En Côte d'Ivoire, le CSRS bénéficie d'un statut diplomatique par un accord de siège signé en 2001.

Le CSRS a pour mission d'initier, encourager et exécuter les recherches en partenariat en Côte d'Ivoire et dans les pays d'Afrique de l'Ouest, tout en contribuant au renforcement des capacités sur place et fournissant des prestations de qualité. Il vise à s'établir comme un centre de ressources et de références pour la recherche, la formation et les services, à jouer le rôle de plateforme de coopération efficace et à générer des résultats applicables pour l'amélioration des conditions de vie locales.



Dossier
Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion
und Wissenstransfer
Les enjeux du plurilinguisme pour
la construction des savoirs



Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer

(zb) Was in den Naturwissenschaften längst gängige Praxis ist, nämlich die Publikation von Forschungsergebnissen praktisch ausschliesslich in der englischen Sprache, wird auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften zunehmend zu einer – teilweise als bedrohlich wahrgenommenen – Realität. Gerade in den Geisteswissenschaften, so die Argumentation, trägt die sprachliche Kommunikation wesentlichen Anteil an der Produktion, dem Transfer und der Umsetzung von Wissen. Es wird gemeinhin zu wenig wahrgenommen, dass Sprache und Sprachen nicht unabhängig sind vom Inhalt der transportierten Botschaft. Unterschiedliche Modalitäten der begrifflichen Kodierung und der Interaktion beeinflussen die Wissensproduktion und den Wissenstransfer. Deshalb kann eine nur noch einsprachige Produktion von wissenschaftlichen Publikationen und wissenschaftlicher Lehre zu einer verminderten Qualität wissenschaftlichen Wissens führen. Sowohl die Naturwissenschaften als auch die Geistes- und Sozialwissenschaften sind jedoch nicht universelle Wissenschaften, die sich in einer *Lingua franca* ausdrücken liessen, ohne dass es dabei zu Verkürzungen oder zu Verfremdungen kommen kann.

An der SAGW-Herbsttagung «Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer» vom 12./13. November in Bern werden die Risiken und Chancen einer mehrsprachigen wissenschaftlichen Forschung, Lehre und Publikation thematisiert, praktizierte Beispiele von Mehrsprachigkeit erläutert und die Perspektive in- und ausländischer Universitäten und Akademien eingebracht.

In diesem Dossier legen mehrere Autorinnen und Autoren, die auch an der Tagung mit einem Referat vertreten sein werden, mögliche Lösungswege dar im Spannungsfeld zwischen Internationalisierung und Globalisierung und den Ansprüchen an eine kulturelle Vielfalt auch in den Wissenschaften.

Inhaltsverzeichnis Dossier

- 41 Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer
- 42 Les enjeux du plurilinguisme pour la construction et la circulation des savoirs. *Anne-Claude Berthoud*
- 43 Was sich im Verkehr mit Droschkenkutschern und ihresgleichen zutragen mag. Zur Bedeutung der Umgangssprachen für die Wissenschaften *Johannes Fehr*
- 45 Ressources plurilingues et multimodales pour la construction linguistique des connaissances *Lorenza Mondada*
- 47 Pluralité des langues et formations universitaires: de quelques pratiques et enjeux. *Daniel Coste*
- 49 Auswirkungen der Internationalisierung von Hochschulen auf die in der Lehre verwendeten Sprachen. *Wolfgang Mackiewicz*
- 52 Tagungsprogramm

Les enjeux du plurilinguisme pour la construction et la circulation des savoirs

Anne-Claude Berthoud, linguiste à l'Université de Lausanne et présidente de l'ASSH

42

Le plurilinguisme constitue un atout majeur et non un obstacle pour une société européenne fondée sur la connaissance, un atout dont il s'agit de mieux saisir la portée et les conditions au travers d'arguments scientifiques.

Tels sont notamment les objectifs de recherche du projet DYLAN «Dynamique des langues et gestion de la diversité», issu du 6^e Programme-cadre européen (www.dylan-project.org).

Si l'on admet aujourd'hui l'importance du plurilinguisme pour la construction de l'identité européenne, la cohésion sociale et plus récemment le développement économique, il reste un dernier «bastion» qui échappe encore largement à un tel questionnement, celui de la construction, de la transmission et de la mise en œuvre des savoirs, et en particulier des savoirs scientifiques et académiques. La production et la communication scientifiques se fondent aujourd'hui sur un monolinguisme grandissant, le recours à une langue unique – «lingua franca» – étant conçu comme condition même de possibilité d'une science qui se veut universelle. Une conception fondée cependant sur la transparence du langage et des langues, considérés comme de simples véhicules au service des idées et des découvertes.

Dès qu'un savoir devient un «faire savoir», il entre dans le champ de la communication

Il s'agit certes de mettre en évidence les apports d'une telle conception, mais aussi et surtout d'en considérer les limites et les risques pour le développement et la qualité des objets de connaissance, soient-ils des objets de sciences humaines et sociales ou des sciences de la nature. Dès qu'un savoir devient un «faire savoir», il devient un objet de discours, il entre dans le champ de la communication, et il convient dès lors d'examiner la façon dont le langage et les langues touchent et médiatisent ces objets de savoir, de s'interroger sur la façon dont les locuteurs les construisent et les co-construisent dans l'interaction verbale.

Construction et transfert des connaissances

On fera l'hypothèse que la confrontation de différents modes de conceptualisation et d'interaction liés à la diversité des langues contribuent à la construction et au transfert des connaissances (impact cognitif) et interviennent dans le contrôle de l'interaction, la résolution de problèmes et la prise de décision (impact stratégique), et que le recours à un répertoire plurilingue permet de rendre plus explicites ces processus de traitement des savoirs.

Le colloque d'automne

Le colloque consacré à cette problématique les 12 et 13 novembre prochain à Berne présentera les hypothèses actuelles sur les enjeux scientifiques et académiques du plurilinguisme et les mettra en débat auprès d'un large éventail de représentants des institutions de recherche et de l'enseignement supérieur, tant au niveau national qu'au niveau international.

Il sera essentiellement organisé autour de trois thématiques:

1. Le plurilinguisme dans la recherche et les publications scientifiques.
2. L'enseignement plurilingue dans la formation supérieure.
3. Vers une politique plurilingue pour l'enseignement supérieur et les institutions de recherche.

Le programme se trouve à la page 52 de ce bulletin.

Was sich im Verkehr mit Droschkenkutschern und ihresgleichen zutragen mag. Zur Bedeutung der Umgangssprachen für die Wissenschaften

Johannes Fehr, Collegium Helveticum

43

On s'attachera en particulier aux questions suivantes:

— Si l'on admet aujourd'hui l'importance du plurilinguisme pour la culture, la société et l'économie, en quoi joue-t-il également un rôle pour la connaissance et pour la science?

— Le plurilinguisme se justifie-t-il davantage dans les sciences humaines et sociales que dans les sciences de la nature et de l'ingénieur?

— Comment le plurilinguisme intervient-il dans les processus de construction, de transmission et de mise en œuvre des connaissances?

— Quels sont les enjeux d'une «science polyglotte»?

— Comment concilier profondeur conceptuelle et communication universelle?

— Quelle place envisager pour les autres langues dans la construction et la transmission des savoirs de demain? Comment les institutions de recherche peuvent-elles répondre au défi d'une «science polyglotte»?

— Comment envisager une conception plurilingue des publications scientifiques?

— Comment les universités et hautes écoles peuvent-elles répondre au défi d'une formation plurilingue? Et comment la valoriser?

— Quelles devraient être des politiques linguistiques réalistes et respectueuses de la diversité linguistique?

— Quel rôle spécifique peuvent jouer les académies dans le développement d'une «science polyglotte»?

— Quelles sont les pratiques plurilingues observables dans les universités et hautes écoles, les laboratoires, les académies et les institutions, qui pourraient/devraient servir de modèles pour la communication plurilingue?

Von Forschenden wird heute erwartet, dass sie die Vermittlung der Ergebnisse ihrer Arbeit auch in einer breiteren Öffentlichkeit als Teil ihrer Aufgabe begreifen. Die Propagierung des «Public Understanding of Science» ist nicht neu. Schon früher galt: «Jede streng wissenschaftliche Lehre muss man in ihren Grundzügen einem Droschkenkutscher in seiner Sprache verständlich machen können.»

Kommunikation wird im zeitgenössischen Wissenschaftsbetrieb gross geschrieben, und dazu gehört die Forderung, im Dialog mit der Öffentlichkeit eine einfache und verständliche Sprache zu sprechen. Doch was heisst einfach? Einfach – und verständlich – für wen? Solche Fragen, freilich, beschäftigen Forschende nicht erst seit der Propagierung des Public Understanding of Science, wie etwa das folgende Zitat belegt: «Ein Physiker muss die Forderung eines geistvollen Denkers grundsätzlich erfüllen können: Jede streng wissenschaftliche Lehre muss man in ihren Grundzügen einem Droschkenkutscher in seiner Sprache verständlich machen können.»¹ Nicht nur diese Aussage als solche, auch der Kontext, in dem sie gemacht wurde, ist bemerkenswert.

Eine Einheitssprache für alle Disziplinen?

Anfang der 1930er Jahre war im sogenannten Wiener Kreis, der sich die Formulierung einer strengen wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Wissenschaftstheorie zum Ziel gesetzt hatte, eine heftige Debatte über die Frage im Gange, welche Sprache in den Wissenschaften gesprochen werden sollte. Unter den Mitgliedern des Wiener Kreises herrschte zwar darin Einigkeit, dass man sich bei der Schaffung einer für alle Disziplinen verwendbaren wissenschaftlichen Einheitssprache am Beispiel der Physik orientieren wollte. Doch darüber, was das genau hiess und implizierte, gingen die Auffassungen weit auseinander.

1 Otto Neurath, «Protokollsätze», in: Erkenntnis 3, 1932/33, S. 205.

«Saubere Atomsätze» versus Trivialsprache

Entbrannt war diese Debatte an dem vom Philosophen Rudolf Carnap geprägten Konzept der «Protokollsätze». Gemäss Carnap verlangte die wissenschaftliche Beschreibung empirischer Befunde ein Inventar rein deskriptiver Sätze, deren – letztlich physikalisch definierte – Bedeutung protokollarisch festgehalten bleiben sollte. Dem hielt der Ökonom und Wissenschaftstheoretiker Otto Neurath entgegen, dass es kein taugliches Verfahren zur Etablierung endgültig gesicherter, sauberer Protokollsätze gebe. Die Suche nach einer aus «sauberen Atomsätzen» aufgebauten idealen Sprache war aber in seinen Augen nicht nur vergeblich, sie war auch verfehlt. Denn in der Praxis ging es laut Neurath vielmehr darum, «Termini der Trivialsprache», wie er sie nannte, mit solchen der «hochwissenschaftlichen Sprache» zu verbinden. Wenn dem aber so war, musste es auch gelingen – und diese Überlegung führt nun zur eingangs zitierten Passage –, eine wissenschaftliche Lehre in ihren Grundzügen einem Droschkenkutscher verständlich zu machen, und zwar in dessen Sprache, falls diese Lehre denn Hand und Fuss hatte.

Eine verständliche Sprache – mehr als Polemik

Neuraths Position blieb umstritten, nicht nur im Wiener Kreis. Dass es dabei um mehr als Polemik geht, wird in der Formulierung deutlich, die der amerikanische Mathematiker Haskell Curry der von Neurath angesprochenen Problematik gegeben hat. In seiner 1959 erschienenen Einführung in die kombinatorische Logik heisst es, dass die Konstruktion eines formalen Systems in einer Sprecher wie Hörer verständlichen Sprache erklärt werden müsse. Eine solche, von ihm «U-language» – «the language being used» – genannte Sprache, so Curry weiter, verfügt über Regeln und Strukturen, ist aber nicht streng fixiert, so dass jederzeit neue Wörter in sie aufgenommen oder ältere Wendungen präzisiert werden können. Entscheidend dabei ist folgendes: «Eve-

rything we do depends on the U-language; we can never transcend it; whatever we study we study by means of it.»²

Die Umgangssprache als Basis der Wissensvermittlung

Bei allem, was selbst in einem formal rigorosen Gebiet wie der kombinatorischen Logik getan wird, ist man demnach, letztlich, auf eine Gebrauchs- oder eben – wie Currys «U-language» auf Deutsch treffend bezeichnet werden kann – auf die Umgangssprache angewiesen. An ihr führt kein Weg vorbei, auch wenn die Bauprinzipien eines formalen Systems erläutert werden sollen. Über diese Auffassung lässt sich ebenfalls streiten, gewiss. Auf Grund eigener, einschlägiger Erfahrung sei an dieser Stelle aber allemal der Verkehr mit Droschkenkutschern oder anderen Mit- und Nebenmenschen nahegelegt: nicht so sehr, weil sie mehr oder minder bereitwillig herhalten, um sich die Wohlbegründetheit einer wissenschaftlichen Lehre erklären zu lassen; sondern vor allem deshalb, weil aus ihrem Munde vieles über Sinn und Zweck des eigenen Tuns, was einem anderweitig entgehen würde, zu erfahren ist.

² Haskell B. Curry, e. a., *Combinatory Logic*, vol. 1, Amsterdam 1958, S. 25.

Ressources plurilingues et multimodales pour la construction linguistique des connaissances

Lorenza Mondada, Université de Lyon et Laboratoire ICAR

Des locuteurs confrontés à des problèmes pratiques de construction des connaissances dans des langues diversement maîtrisées recourent à des ressources hétéroclites qui sont disponibles en situation de manière contingente et non planifiée; ces ressources sont à la fois dispersées dans l'environnement (les artefacts matériels), distribuées dans le collectif, ancrées dans le corps. Leur assemblage créatif permet une résolution locale des problèmes, voire une appropriation, ayant des effets à la fois sur la structuration durable des connaissances et sur la stabilisation des compétences linguistiques.

La notion de «bricolage» – introduite par Levi-Strauss en 1960 dans *La Pensée Sauvage* pour référer aux pratiques et à la cognition de celui qui est apte à réaliser un grand nombre de tâches avec les moyens du bord, en exploitant les matériaux et outils hétéroclites qui se trouvent à sa portée de main de manière contingente et non planifiée – a été utilisée avec profit pour renvoyer aux pratiques par lesquelles les locuteurs, confrontés à une activité à accomplir dans une langue qui n'est pas la leur, exploitent un ensemble contingent de ressources qui se trouvent dans le contexte immédiat pour y parvenir.

Formuler des connaissances dans une langue que partiellement maîtrisée

Ce court texte entend donner un exemple de l'ingéniosité située des participants à une interaction au cours de laquelle ils s'engagent à la fois à formuler des connaissances qu'ils viennent d'acquérir et le faire dans une langue qu'ils ne maîtrisent que partiellement. Cet exemple est tiré d'un enregistrement audio-vidéo réalisé à Lyon durant une rencontre entre jeunes européens de différents pays, centrée sur des questions de développement durable et notamment de gestion de l'eau. À cette occasion, les jeunes rencontrent des scientifiques qui leur expliquent leurs projets en cours. Dans l'extrait analysé, ils viennent de participer à une expérience por-

tant sur un bassin d'infiltration, qu'ils doivent résumer à leurs camarades n'y ayant participé. Dans les deux premiers fragments, ils préparent la présentation: dans le premier, Jean explique le bassin en le dessinant; dans le second, ils se partagent le travail, Teresa prenant la parole et Jean se limitant au dessin; dans le troisième, Teresa et Jean l'exposent à l'ensemble de leurs camarades absents. Nous avons ainsi trois versions de la même action.

Voici le premier fragment, transcrit avec les conventions de l'Analyse Conversationnelle, de manière à présenter non seulement l'échange de paroles entre les participants mais aussi leurs actions et leurs gestes – cruciaux pour comprendre la portée créative du bricolage:

(1) (JEU_SAR_2111_14h_LOR_5.03)
 1 JEA: the basin, (.) so with eh (1.3) the big stone, (5.3) ehm *(0.6) then there* is a
 >>dessine au tableau des gros ronds-----*se tourne v/ PUB*dessine-
 2 small (4.6) and after, *there is eh:: (0.5) sand, et euh
 -des petits ronds-----*se tourne v/ PUB-->
 3 (3.5)
 4 JEA: help me:/#< [(.) a little bit
 fig #fig.1
 5 PUB: (((rires)))
 6 (3.2)
 7 ISA: °gravier°
 8 JEA: des: du gravier? (.) euh:: gravier comment on dit?
 9 RAP: gravels
 10 JEA: gra*vels
 ->*dessine des croix-->
 11 (10.8)
 12 JEA: and* after sand.*
 ->* *dessine des points-->



figure 1: «help me:/»

Ressources dans le collectif

Jean s'engage dans une double activité: il dessine un schéma de bassin, tout en verbalisant son explication en anglais. Après avoir dessiné et expliqué la première couche de matériaux qui composent le bassin («big stone» 1) et avant de dessiner la figure suivante, il se tourne légèrement vers ses camarades, puis dessine des petits ronds (2), qu'il nomme de manière incomplète (par un adjectif non suivi d'un nom, «small» 2). Si le troisième élément est bien nommé («sand» 2), Jean ne le dessine pas mais se tourne vers le public, suspendant son activité, signalée comme incomplète (par une hésitation en français, «et euh» 2). Le public n'intervient toutefois pas (3) et Jean demande explicitement de l'aide (4), déclenchant des rires (5). Isabelle fournit le premier élément d'aide, en murmurant en français l'élément manquant («°gravier°» 7), qui est répété par Jean sans toutefois être traité comme permettant un retour au dessin: Jean en demande la traduction (8) et c'est Raphaël qui la lui fournit (9). En répétant le terme, Jean se retourne vers le tableau, où il schématise le gravier sous forme de petites croix. Le dernier élément, déjà annoncé, est énoncé sans problème (12).

Dans cet extrait, Jean rencontre une difficulté, qui est résolue collectivement, à la fois sur le plan de la connaissance et sur le plan de la langue.

Peu après, lorsque Teresa s'engage dans la même activité qu'ils décident de réaliser conjointement, elle prend en charge l'explication et Jean refait le schéma :

```
(2) (idem_30.49-)
1 TER: and: (0.3) eh:/ **under the ground/** (.) there was ehm soil/ made of s-
ter >>regarde le tableau noir----->
ter **geste palme main horiz**
2 of big stones/‡ <(0.9) ((dessine))> and (1.1) after the big stones we: *had/* (1.2)
ter ----->cahier*tabl-->
jea ‡dessine des ronds-->
3 the**:(0.4) **cross/ £oh **quali cross?*** sorry/£ [h hh
ter **trace en l'air** **geste interrogatif**
4 RAP: [°gravel°
5 (0.2)*
ter -->*se tourne vers RAP-->
6 TER: the:?
7 RAP: gravel
8 (0.5)
9 TER: a*h=‡
ter -->*se tourne vers le tableau-->
jea -->‡dessine des croix-->
10 FAB: =little/ (.) ston*es
ter -->*reg FAB qui montre son cahier-->
11 TER: **little/ cosa?
ter **signe interrogatif-->
12 FAB: little sto+nes** #
fab †geste iconique des deux mains-->
ter -->***
fig #fig.2
13 TER: so: little sto:nes
14 RAP: [gravels (.) gravels
15 TER: okay gravels\ (.) gravels° *(0.5) <and then we had sand/ ((fort))>
ter -->*se retourne vers le tableau-->
```



figure 2

Réaliser un grand nombre de tâches avec les moyens autour

Dans cet extrait, Teresa réalise une tâche multiple: elle formule l'explication en anglais, en s'orientant à la fois vers Jean – avec qui elle coordonne la progression de son discours en l'ajustant à la progression du dessin –; vers son cahier où elle a pris des notes, qu'elle consulte; et vers le public à qui est adressée l'explication. La production de «gravels» pose encore une fois un problème, que Teresa résout par différentes ressources: elle fait un geste iconique en l'air (3), puis tente une formulation en recourant à «cross» (3) qui renvoie à la convention iconographique – des petites croix – utilisée pour représenter le gravier; finalement demande de l'aide à ses camarades – avec un geste interrogatif et une question en italien («quali cross?» 3). Même si Raphaël donne

une réponse immédiate, en chevauchement (4), Teresa ne l'adopte pas immédiatement: après un petit retard (5), elle redemande le mot (6) et lorsque Raphaël le répète (7) elle enregistre l'information avec «ah» (9) en se retournant vers le tableau mais ne la reprend pas à son compte. S'orientant vers l'opacité de la solution de Raphaël pour Teresa, Fabia propose alors une solution alternative, «little stones» (10) qui est elle aussi présentée sous forme lexicale, visuelle (Fabia agite son cahier) et gestuelle (elle fait un geste iconique) (fig. 2), en réponse à la réparation initiée par Fabia, à nouveau en italien («little/ cosa?» 11). Alors que Teresa retient finalement cette formulation (13), Raphaël repropose la sienne (14), qui est finalement reprise par Teresa (15). On voit bien ici la manière progressive dont «gravels» est intégrée par Teresa, après avoir passé par d'autres représentations multimodales du référent.

Réussite de la construction des connaissances dans une langue étrangère

La présentation finale en séance plénière est accomplie sans plus aucune hésitation:

```
(3) JEU_2110_15h_resti_XM_ISA_12.00
1 TER: so\ *the s°oil is forme*d/ (0.6) weth/ (.) eh/ s-* (0.**5) big (.) sto**nes/
ter *.....*reg tableau*reg son cahier-----*reg tableau-->
ter **geste circulaire**
2 ‡(0.5) *at *the beginning/ (0.4) with *(0.3)** gra°vels/ (0.9) ‡ and* (0.4) **sorry°
ter -->...*reg cahier-----*reg tableau-----*reg PUB*prend-->
jea **lève mains**
jea ‡dessine des ronds-----‡dessine des croix-->
3 ?: °it's okay°
4 TER: with gravels/ (0.9) and* (0.6) then/ (.) with (.) sands/‡
ter -son cahier et se déplace*reg tableau----->
jea -->‡
```

Soit «big stones» (1) que «gravels» (2) sont énoncés sans hésiter, dans une coordination synchronisée avec le dessin et avec des gestes qui les précèdent dans chaque cas: ici Teresa et Jean orchestrent leur performance de manière à assurer son intelligibilité visuelle et linguistique pour le public. Alors que dans les premières formulations ils étaient tournés vers le tableau, focalisés sur la tâche d'exprimer les contenus scientifiques, et ne se tournaient vers les autres que pour leur demander de l'aide – en s'orientant vers eux comme ensemble de collègues, voire de camarades parlant la même langue –, dans cette dernière ils sont tournés vers les autres en tant que public, en tant que destinataire de l'explication.

Résolution locale des problèmes

D'une version à une autre, on assiste à un processus émergent de création de concepts et de vocabulaire, où interviennent différentes langues, des gestes, des représentations visuelles. Comme le bricoleur de

Levi-Strauss, les locuteurs confrontés à des problèmes pratiques de construction des connaissances dans des langues diversement maîtrisées recourent à des ressources hétéroclites qui sont disponibles en situation de manière contingente et non planifiée; ces ressources sont à la fois dispersées dans l'environnement (les artefacts matériels), distribuées dans le collectif, ancrées dans le corps. Leur assemblage créatif permet une résolution locale des problèmes, voire une appropriation, ayant des effets à la fois sur la structuration durable des connaissances et sur la stabilisation des compétences linguistiques.

Pluralité des langues et formations universitaires: de quelques pratiques et enjeux

Daniel Coste, Ecole normale supérieure Lettres et Sciences humaines, Lyon

D'entre les questions qui reviennent dans les débats relatifs aux langues en contexte universitaire, celle des vecteurs linguistiques de travail n'est pas la moindre. Elle touche évidemment divers aspects des formations: cours oraux et séminaires, productions écrites, consultation bibliographique et manuels disponibles, niveau de maîtrise requis dans une ou plus d'une langue étrangère, place de l'anglais dans les universités de pays non anglophones et... place des autres langues dans les universités de pays anglophones, circulation internationale des étudiants et conditions langagières de cette circulation.

47

Pour la pluralité des langues, plusieurs facteurs entrent, on le sait, en ligne de compte, de nature diverse mais à effets souvent convergents: le statut et l'aire de diffusion de la langue nationale du pays de l'étudiant, l'importance, tant qualitative que quantitative des publications scientifiques (originales ou traduites) dans cette langue, le niveau de connaissance qu'ont les étudiants de telle ou telle langue étrangère, la ou les disciplines universitaires concernées, les possibilités d'accès à des ressources bibliographiques sur support papier ou numérique, les exigences du cursus suivi telles que localement formulées, les stratégies des établissements universitaires en termes de relations internationales et les stratégies des étudiants quant à leurs «placements» sur le «marché des langues» selon leur projets d'avenir.

English is a must

La convergence opère sans doute, quelles que soient les contextes et les circonstances, vers des représentations sociales dominantes selon lesquelles les formations universitaires seraient de plus en plus marquées par un recours massif à l'anglais, pour des raisons de fait tenant à ce que:

- Dans nombre de domaines scientifiques, les avancées de la recherche se manifestent en anglais; non seulement parce que les universités, laboratoires et équipes anglophones, en particulier américaines,

se trouvent en pointe dans ces secteurs, mais aussi parce que les chercheurs natifs d'autres langues ne sont reconnus dans ces mêmes domaines que s'ils publient les résultats de leurs travaux dans des revues anglophones de référence.

- L'anglais est très clairement la langue majeure de communication à l'intérieur des équipes internationales, celle aussi des colloques et congrès ouverts aux communautés scientifiques les plus larges. Ne pas être en mesure de proposer une communication, de faire un exposé, de préparer un diaporama, d'échanger des méls, de rédiger un article ou de lire des résumés et des articles en anglais relève désormais du handicap, voire du défaut de compétence professionnelle.
- Les autres langues européennes à large diffusion internationale et vecteurs d'une activité scientifique importante (français, allemand, russe, espagnol, etc.) apparaissent plutôt en recul sur la scène de la communication scientifique et les revues dans ces langues font beaucoup plus état de publications anglophones que ces dernières ne réfèrent à des travaux dans d'autres langues.

Il serait irresponsable de sous-estimer la fonction de principale langue véhiculaire occupée par l'anglais dans le domaine scientifique. Mais on aurait tort de s'en tenir à un tel constat s'agissant des pratiques dans les formations universitaires.

English is not enough

Il est clair que les langues nationales, voire dans certains cas régionales ou minoritaires, ont – heureusement – plus que droit de cité dans les enseignements et les échanges ordinaires des universités européennes, y compris dans les filières où l'anglais a été systématiquement introduit. Clair aussi que la présence d'étudiants «étrangers» dans la plupart des universités européennes induit – ne serait-ce qu'à la marge – des

modalités de communication qui ne se résument pas au recours à la langue «locale» et à l'anglais, mais élargissent tant soit peu l'exposition plurilingue. Clair encore que, même si l'anglais est un must, enseignants et étudiants conviennent de plus en plus que, dans leur sphère de travail, *English is not enough*, la distinction (le «plus») tenant alors à la maîtrise limitée mais orientée d'une ou plusieurs autres langues étrangères. Certaines universités ont institutionnalisé l'obligation d'une connaissance validée de deux langues étrangères (à des niveaux différents d'exigence) pour quelque domaine et pour quelque certification de niveau master que ce soit; et la fréquentation étudiante des centres universitaires de langues manifeste des demandes et attentes linguistiques qui ne se cantonnent pas à l'anglais. En outre, les circulations sur la toile, les accès aux résumés et textes en ligne «exposent» les étudiants, ne serait-ce parfois que par ricochet ou inadvertance! à des sources et données en des langues diverses, qui sont de nature à élargir leur consultation et leur curiosité documentaire.

Les enjeux demeurent patents

Dans les pays dont la langue n'est pas ou n'est que peu véhicule de production scientifique, il importe de veiller à ce que l'espace des formations universitaires, tout en mobilisant les ressources disponibles dans d'autres langues, ne contribue pas à un étiolement des capacités d'expression de la langue nationale dans les secteurs scientifiques considérés. Des politiques actives et sélectives de traduction sont alors souhaitables, notamment pour des manuels universitaires de base. Et pas seulement à partir de l'anglais.

Dans les pays dont la langue est présente en matière de production et transmission de connaissances et de résultats de recherche (par des revues, des manuels, des formations liées à des équipes publiant [aussi] dans leur langue), il s'agit de faire en sorte que soit assurée, par ces différentes voies, une ouverture vers des textes, des travaux, des traditions, des courants de pensée inscrits

Auswirkungen der Internationalisierung von Hochschulen auf die in der Lehre verwendeten Sprachen

Wolfgang Mackiewicz, Conseil européen pour les langues/
European Language Council

dans des langues autres. Et pas seulement l'anglais. La responsabilité des enseignants-chercheurs est aussi engagée dans ce processus.

- Dans les pays anglophones, il serait opportun que, réciproquement, les formations universitaires ne soient pas quasi monolingues comme elles tendent parfois à l'être, les langues étrangères pouvant servir à autre chose qu'à des séjours touristiques «abroad».
- Partout et quelles que soient les disciplines (même si certaines y sont plus favorables que d'autres), les formations universitaires pourraient intégrer l'expérience de la pluralité des formulations linguistiques en langues naturelles des concepts et des raisonnements et mettre en évidence les incidences possibles de telles variations sur les théorisations et conceptions scientifiques elles-mêmes.
- Où qu'on soit et dans la mesure où une tendance forte existe aujourd'hui à ce que deux langues (voire trois) autres que celle de scolarisation soient enseignées dans les contextes scolaires, il y a lieu de se demander si le curriculum de langues dans son ensemble ne doit pas (aussi) favoriser l'initiation aux formes de la communication dans les disciplines dites à tort non linguistiques. Ce qui ne se ramène pas au seul CLIL (Content and Language Integrated Learning) opérant au profit de l'anglais.

Die Internationalisierung ist für viele Hochschulen in Europa inzwischen zu einem vorrangigen strategischen Ziel und zu einem entscheidenden Qualitätsmerkmal geworden. Als zentraler Aspekt der Internationalisierung wird dabei die signifikante Steigerung des Anteils der ausländischen Studierenden – besonders auf Master- und Doktorandenniveau – und Lehrenden gesehen. Unabhängig von derartigen strategischen Überlegungen ist die Zahl der Studierenden, die aus eigenem Entschluss ein komplettes BA-, MA- oder PhD-Studium im Ausland anstreben bzw. absolvieren, im Steigen begriffen.

Die in einem nichtenglischsprachigen Land gelegenen europäischen Hochschulen nehmen sich bei ihrer Internationalisierungsstrategie häufig Spitzenuniversitäten in den USA zum Vorbild. Dies ist einer der Gründe, warum sich immer mehr Universitäten dazu entschlossen, MA-Studiengänge und Doktorandenstudien auf Englisch durchzuführen. Die Tendenz zur Unterrichtssprache Englisch wird dadurch verstärkt, dass in den Naturwissenschaften und zunehmend auch in anderen Wissenschaftsbereichen ausschliesslich oder überwiegend auf Englisch publiziert wird – schliesslich erfassen bibliometrische Indikatoren bislang fast ausschliesslich englischsprachige Veröffentlichungen.

Hinsichtlich der Wahl von Englisch als universitärer Unterrichtssprache sind nicht nur disziplinspezifische Unterschiede zu beobachten – von Bedeutung ist auch die unterschiedliche Qualität und Ausrichtung des Englischunterrichts in den europäischen Bildungssystemen, der Grad der Verbreitung des Englischen in den nationalen Medien, die (jüngere) historische Vergangenheit der einzelnen Staaten und der Status der Landessprache als Wissenschaftssprache.

Unabhängig von diesen Unterschieden gibt es einige allgemeine Punkte, die mehr als bisher im Kontext der Internationalisierung bedacht bzw. untersucht werden sollten.

Niveau der Englischkenntnisse

Es ist keineswegs der Fall, dass die inländischen und internationalen Studierenden Englisch auf einem Niveau beherrschen, das es ihnen ermöglicht, sich mündlich und vor allem auch schriftlich differenziert auszudrücken. Selbst bei Studierenden des Faches Anglistik ist immer wieder zu beobachten, dass in Seminararbeiten oder Referaten wissenschaftliche Ergebnisse unangemessen dargestellt werden. Auch die Dozierenden sind keineswegs stets in der Lage, ihre Lehrveranstaltungen in angemessener Form auf Englisch durchzuführen. Zugegeben: Angehörige der jüngeren Generation tun sich hier leichter; aber auch – oder gerade – bei ihnen ist häufig eine unzureichende Selbsteinschätzung der eigenen Englischkenntnisse festzustellen.

Die Wissensvermittlung ausserhalb des Hochschulbereichs

Die Hochschulabsolventen müssen in der Lage sein, das während des Studiums erworbene Wissen zu vermitteln – z.B. als Lehrkräfte an Schulen. Wenn ihr Studium – oder entscheidende Teile desselben – in englischer Sprache durchgeführt wurde, werden sie kaum in der Lage sein, Fachinhalte in der Landes- oder Regionalsprache zu vermitteln. Nichtsprachenspezialisten sind nicht automatisch gute Sprachmittler.

Die sprachliche Vielfalt als Wert an sich

US-amerikanische Universitäten agieren meist in einem englischsprachigen Umfeld. Europa ist durch sprachliche Vielfalt gekennzeichnet – eine Vielfalt, die von Bildungspolitikern und Sprachwissenschaftlern nicht so sehr als Kommunikationshindernis, sondern vor allem auch als Reichtum verstanden wird. Die verschiedenen Sprachen sind z.T. Ausdruck unterschiedlicher Sicht- und Denkweisen. Die weitgehende Verwendung von Englisch als Lehrsprache würde diese Vielfalt zumindest teilweise einebnen. Mehr noch: Die anderen Sprachen könnten leicht verarmen; sie würden z.B.

nicht mehr ohne weiteres wissenschaftliche Entwicklungen terminologisch abbilden. (Es liegt auf der Hand, dass eine derartige Entwicklung leicht populistische Reaktionen hervorrufen kann.)

Entwicklung und Umsetzung einer institutionellen Sprachenpolitik ist gefragt

Im Grunde geht es nicht um die Alternative Landes-/ Regionalsprache oder Englisch. Globalisierung und Internationalisierung sind unumkehrbare Entwicklungen – auch im Hochschulbereich. Indessen können und dürfen die Hochschulen nicht nur auf die internationale Karte setzen. Sie müssen in der wissenschaftlichen Lehre – sprachlich gesehen – sowohl ihr gesellschaftlich-politisches Umfeld als auch die Internationalisierung berücksichtigen. Das erfordert von jeder Hochschule die Entwicklung und Umsetzung einer institutionellen Sprachenpolitik, die u.a. die Qualität englischsprachiger Lehrveranstaltungen und Studiengänge sichert und darüber hinaus berücksichtigt, dass die Hochschulen eine Verantwortung für die eigene Region/den eigenen Staat und die Sprache der Region bzw. des Staates haben.

Bislang wird auf diesem Gebiet viel zu viel dem Zufall überlassen. Das könnte leicht unbeabsichtigte Folgen haben. Internationalisierung ist nicht bereits an sich ein Qualitätsmerkmal; sie muss vielmehr durch eine Reihe von Massnahmen abgesichert werden, und den Sprachen kommt hierbei eine hohe Bedeutung zu.



Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer | Les enjeux du plurilinguisme pour la construction des savoirs

Donnerstag/Freitag, 12.–13. November 2009 | Jeudi/Vendredi 12–13 novembre 2009

Jeudi après-midi – 12 novembre 2009

13.30 Accueil et café

Discours de bienvenue

14.15–14.30 **Mauro Dell’Ambrogio:** Sprache als Einschränkung und Chance von Minderheiten

14.35–14.50 **Dieter Imboden**

14.55–15.10 **Anne-Claude Berthoud**

I. Interaction plurilingue, construction des savoirs dans la recherche et publication scientifique | Mehrsprachige Interaktion, Wissensproduktion in Forschung und wissenschaftlicher Publikation

Modérateur: François Grin, Genève

15.10–15.30 **Johannes Fehr:** «Gewissheit, Einfachheit, Anschaulichkeit» – Überlegungen zur Bedeutung der Umgangssprachen für die Wissenschaften anknüpfend an Ludwik Fleck

15.30–15.50 **Lorenza Mondada:** Interactions professionnelles plurilingues: expertise, identités, participation dans des réunions de managers dans une entreprise multi-nationale

15.50–16.10 discussion

16.10–16.40 pause

16.40–17.00 **Georges Lüdi:** La plus-value de la diversité linguistique pour la créativité d’équipes mixtes dans des contextes de recherche

17.00–17.20 **Jacques Lévy:** Europe des langues, langues des sciences: une dialogique

17.20–17.40 discussion

17.40–18.45 apéritif

Vendredi matin – 13 novembre 2009

II. Transmission des savoirs et enseignement plurilingue à l’Université | Wissensvermittlung und mehrsprachige Lehre an Universitäten

9.15–9.20 ouverture de la deuxième journée

Modérateur: Laurent Gajo

- 9.20-9.40 **Jean-Claude Usunier:** Un plurilinguisme pragmatique face au mythe de l'anglais lingua franca de l'enseignement supérieur
- 9.40-10.00 **Daniel Coste:** Variation linguistique et construction des connaissances
- 10.00-10.20 discussion
- 10.20-10.50 pause
- 10.50-11.10 **Rita Franceschini:** «Dichtere Verarbeitung» als Mehrwert in einem dreisprachigen universitären Studiengang
- 11.10-11.40 discussion
- 11.40-12.20 Podium des Recteur-trice-s des universités suisses
- Modérateur: N.N.
- Participant(e)s: Antonio Loprieno, directeur CRUS
Guido Vergauwen, recteur Université de Fribourg
Heidi Wunderli-Allenspach, rectrice EPFZ
Philippe Terrier, vice-recteur à l'enseignement Université de Neuchâtel
Régis Ritz, European University Association
- 12.20-13.45 pause – standing lunch

Vendredi après-midi – 13 novembre 2009

III. Mise en œuvre d'une politique plurilingue de l'enseignement universitaire et recherche scientifique | Umsetzung einer Mehrsprachigkeitspolitik für die universitäre Lehre und Forschung

Modérateur: Laurent Gajo

- 13.45-14.05 **Wolfgang Mackiewicz:** Internationalisierung von Hochschulbildung und Forschung – sprachliche und kulturelle Implikationen aus europäischer Sicht
- 14.05-14.25 **Walter Haas:** Mehrsprachigkeit und universitäre Lehre und Forschung
- 14.25-14.45 discussion
- 14.45-15.45 Podium des Académies suisses et européennes
- Modérateur: Erwin Koller, Membre du comité de l'ASSH
- Participant(e)s: Peter Suter, Président des académies-suisses
René Dändliker, Président de l'Académie suisse des sciences techniques
Michel Zink, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres Paris
Hugo Baetens Beadsmore, Académie royale de Belgique
Pirkko Nuolijärvi, Academy of Finland
Marian Hobson, British Academy
- 15.45-16.15 conclusion du colloque: Anne-Claude Berthoud
- 16.15 fin du colloque

Mitgliedsgesellschaften

Sociétés membres

ses (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische
kanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes
www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst,
Association suisse des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch |
ologie Schweiz, Archéologie Suisse, [www.archaeologie-
iz.ch](http://www.archaeologie-
iz.ch) | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société
e-Asie, www.sagw.ch/asiengesellschaft **B** Schweizerische
schaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion
prise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft
dungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche
ucation (SSRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft
medizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomé-
(SSEB), www.bioethics.ch | Schweizerischer Burgenverein,
Association suisse pour châteaux et ruines, www.burgenverein.ch
E Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société
d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische
nsstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace,
www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Ge-
hte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch |
izerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG),
é académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch
hweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse
ldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad suiza
udios hispánicos (SSEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung
hweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association
e des Enseignant-e-s d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I**,
hweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF),
é suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik |
izerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes,
uristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und
dmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM),
sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunika-

(ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforsch
Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM),
www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für No
rika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-
caines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische M
tische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique
www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für o
lische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude
Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa **P** Schweizeris
Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philo
(SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Verei
für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de
politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische G
schaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie
www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für in
tionales Recht (SVIR), Société suisse de droit international
www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Reli
wissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des reli
(SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societad Retorumantscha (SR
www.drg.ch | Collegium Romanicum, [www.unige.sts.ch](http://www.sagw.ch/colle
romanicum S Swiss Association for the Studies of Science
nology and Society (STS-CH), <a href=) | Schwei
Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Associ
Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC),
www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für
dinavische Studien (SGSS) | Société suisse d'études scari
ves (SGSS), www.sagw.ch/sauss | Schweizerische Akaden
Gesellschaft der Slavisten (SAGS). Société académique
des slavistes suisses (SAGS), www.sagw.ch/sags | Schw
rische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP) | Association
Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesells
Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sagw.ch/sags

Vergabe des Anerkennungspreises der Aebli Näf Stiftung an zwei Mitglieder der SGBF

Im Rahmen des diesjährigen Jahreskongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung, der an der Universität Zürich in Kooperation mit der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrer- und Lehrerinnenbildung SGL stattgefunden hat, wurden zwei Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung ex aequo mit dem Anerkennungspreis der Aebli Näf Stiftung für besondere Leistungen im Bereich der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ausgezeichnet:

— *Frau Prof. Dr. Andrea Bertsch-Kaufmann*, Professorin für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik sowie Leiterin des Instituts für Forschung und Entwicklung, Aarau, Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz, in Anerkennung ihrer wegweisenden sprachdidaktischen Forschung, im Besonderen in den Bereichen Lesen und Literalität, sowie ihrer beispielhaften Verbindung von wissenschaftlicher und beruflich-praktischer Tätigkeit zu Gunsten der schweizerischen und der internationalen Lehrerinnen- und Lehrerbildung;

— *Herr Prof. Dr. Bernard Schneuwly*, Professor für Sprachdidaktik, Dekan der Fakultät für Psychologie und Erziehungswissenschaften der Universität Genf, in Anerkennung seines bemerkenswerten Engagements im Bereich der Sprachendidaktik im Allgemeinen sowie besonders im Bereich des textsortenbasierten Unterrichts.

Der mit je 10 000 Franken dotierte Preis wurde zum dritten Mal verliehen. Die SGBF gratuliert der Preisträgerin und dem Preisträger herzlich.

Namenserweiterung der Schweizerischen Gesellschaft für Semiotik

Margrit Tröhler, Präsidentin SGKS

Nach sechsjähriger Mitarbeit im Vorstand, davon zwei als Vizepräsidentin, ist Rita Catrina Imboden aus persönlichen Gründen an der Generalversammlung vom 25. April 2009 von ihrem Amt zurückgetreten. Sie hat während dieser Zeit mehrere internationale Tagungen und Studientage mitorganisiert – darunter das grosse internationale Kolloquium «Körperfigurationen – Le corps réfléchi – El cuerpo figurado» (2007) – an denen sich nicht nur bestandene Spezialisten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, sondern auch Nachwuchsforschende zu einem angeregten akademischen Austausch trafen. Ausserdem hat sie mehrere Publikationen betreut und zusammen mit anderen Vorstandsmitgliedern herausgegeben, darunter den kürzlich erschienenen Band *Penser les métaphores* (zus. mit Ursula Bähler und Ruth Gantert; Limoges: Lambert-Lucas, 2008). Für ihr grosses Engagement und unermüdeliches Werben für die Anliegen der Gesellschaft danken wir Rita Imboden sehr herzlich.

Die anderen Vorstandsmitglieder stellten sich an der Generalversammlung zur Wiederwahl, wobei Marie Theres Stauffer (Kunstgeschichte, Vertretungsprofessorin an der Universität Konstanz) das Amt der Vizepräsidentin übernommen hat. Neu in den Vorstand aufgenommen wurden: Christine Abbt (Wissenschaftliche Assistentin am Philosophischen Seminar der Universität Zürich) und Hans-Georg von Arburg (Professor für Germanistik an der Universität Lausanne).

Widerspiegelung der interdisziplinären Öffnung

Im Anschluss an die Diskussion an der GV im April 2008 und nach einer Umfrage unter den Mitgliedern im Sommer 2008 hat der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Semiotik an der diesjährigen GV eine Namenserweiterung beschlossen:

Der neue Name der Gesellschaft lautet:
Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie
und Semiotik (SGKS)
Association Suisse de Sémiotique et de Théorie
de la Culture (ASSC)
Swiss Society for Cultural Theory and Semiotics (SSCS)

Diese Namensänderung soll die bereits bestehende interdisziplinäre Öffnung der Gesellschaft in Bezug auf aktuelle kulturtheoretische Debatten widerspiegeln. Wie die Tagungsthemen und einzelnen Vorträge der letzten Jahre, aber auch die persönlichen Forschungsinteressen der Mitglieder zeigen, werden aufbauend auf semiotischen/semiologischen Fundamenten neue Forschungsperspektiven und -ansätze integriert, um über kulturelle Phänomene aller Art zu reflektieren. Dabei kommen in der Analyse von Bedeutungsdynamiken und deren pragmatischen Bedingtheiten vermehrt Aspekte der Materialität, der Medialität oder des Raumes zum Tragen. Sie führen über ein enges Verständnis des Zeichenkonzepts und des Textbegriffs hinaus, wenn es z.B. um performative Prozesse, historische Praktiken und Techniken in Architektur, Film oder Tanz geht. Dennoch bietet die Semiotik weiterhin eine konzeptuelle und methodische Grundlage, die ihre Fähigkeit zur Aktualisierung und Erweiterung einmal mehr bewiesen hat. So greifen gerade heute ForscherInnen aus bislang kaum von semiotischen Ansätzen geprägten Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft, der Kunstgeschichte oder der Ethnologie (erneut) semiotische Konzepte auf und treiben die Entwicklung und Entgrenzung bestehender Modelle voran. Sie bekennen sich jedoch methodisch selten mehr zum Begriff der Semiotik, da diesem zumindest im deutschen Sprachraum nach wie vor ein dominant linguistisches Zeichenverständnis und die vermeintliche Starre einer Grand Theory anhaftet.

Bessere Wahrnehmung

Dem neuen Vorstand ist es ein Anliegen, die Gesellschaft durch diese Namensänderung als interdisziplinäres Forum für die Reflexion über Theorien und Methoden zur Analyse kultureller Phänomene und Praktiken verstärkt bekannt zu machen. Mit seiner Entscheidung verfolgt er das Ziel, das Selbst- und das Fremdbild der Gesellschaft aufzufrischen, um gerade auch unter den jüngeren ForscherInnen neue Mitglieder zu gewinnen und allgemein kulturtheoretisch Interessierte anzusprechen.

http://www.sagw.ch/kultur_theorie_semioik.html

Wechsel in den Mitgliedsgesellschaften

Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF)



Katharina Maag Merki

Während der letzten drei Jahre präsidierte Matthis Behrens, Direktor des Institut romand de recherche et de documentation pédagogique IRDP in Neuenburg, die SGBF. Unter seiner kompetenten Leitung konnten insbesondere die Leitungsstrukturen der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften professionalisiert sowie eine systematische wissenschaftliche Nachwuchsförderung realisiert werden. Wichtige Schritte konnten zudem hinsichtlich einer besseren Einbindung der wissenschaftlichen Arbeitsgruppen zur Bearbeitung und Diskussion unterschiedlicher Themen der Bildungsforschung unternommen werden. Herr Matthis Behrens hat die Gesellschaft mit grossem Geschick und Engagement geleitet. Er hat sich zudem dafür eingesetzt, die internationale Verankerung der Bildungsforschung in der Schweiz weiter zu stärken und wichtige Kontakte mit Partnergesellschaften im Ausland aufzubauen. Die Gesellschaft und der Vorstand danken ihm für seine Verdienste sehr herzlich und freuen sich, dass er nach wie vor im Vorstand der SGBF mitarbeiten wird.

Zu seiner Nachfolgerin wurde an der Generalversammlung Ende Juni 2009 die bisherige Vizepräsidentin, Prof. Dr. Katharina Maag Merki, Ordinaria für Pädagogik mit dem Schwerpunkt «Theorie und Empirie schulischer Bildungsprozesse» der Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, gewählt.

Zur Vizepräsidentin wurde Prof. Dr. Danièle Périsset Bagnoud, Professorin und Lehrbeauftragte an der Haute Ecole Pédagogique du Valais HEP VS in St-Maurice, gewählt.

Damit werden zum ersten Mal in der Geschichte der SGBF deren Geschicke von zwei Frauen geleitet.

swissfuture Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung



Andreas M. Walker

Die Generalversammlung von swissfuture hat am 14. Mai 2009 Dr. Andreas M. Walker zum Co-Präsidenten gewählt. swissfuture, die Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung, wird schon seit der Gründung vor fast 40 Jahren jeweils von zwei oder drei Co-Präsidenten geleitet. Daher bleibt der bisherige Co-Präsident, Cla Semadeni, im Amt.

Der neue Co-Präsident Andreas M. Walker ist Inhaber von weiterdenken.ch – your partner for future, hope & responsibility. Als Zukunftsforscher berät und trainiert Andreas M. Walker Politiker, Behörden, Firmen und NPOs in ihrer Zukunftskompetenz und hält Referate. Organisationen und Personen in leitender Funktion können sich so auf zukünftige Chancen, Krisen und Risiken in ihrem Umfeld vorbereiten.

Andreas M. Walker hat an der Universität Basel Geografie, Geschichte und Germanistik studiert und als Lizentiat phil.I und Gymnasiallehrer abgeschlossen. Seine Doktorarbeit an der Universität Zürich im Institut für Wirtschaftsgeografie und Raumplanung zu interdisziplinären Methoden der Systemmodellierung, der Zukunftsforschung und Szenariotechnik wurde mit zwei Awards ausgezeichnet. Nach seinem Abschluss als Dr.phil.II war der 44-jährige Basler bis 2001 in der Privatwirtschaft tätig, zuletzt als Executive Director Head Mutual Funds Austria der UBS AG. 2002 gründete er seine eigene Beratungsfirma. Der vierfache Vater lebt mit seiner Familie in Basel.

Archéologie Suisse



Carmen Buchiller

Le 9 juin dernier l'association s'est dotée d'une nouvelle présidente en la personne de Carmen Buchiller. Licenciée de l'Université de Fribourg, la gruérienne est par ailleurs au bénéfice d'une formation pédagogique et muséologique et a fréquenté, au cours de sa formation postgrade, l'Università degli Studi di Florence ainsi que l'Ecole Pratique des Hautes Etu-

des à Paris-Sorbonne. Conservatrice du Musée romain de Vallon de sa création à 2003, elle travaille auprès du Service archéologique de l'Etat de Fribourg où elle occupe depuis 2002 le poste d'adjointe de l'archéologue cantonal. Ancienne conseillère générale et communale, elle a également siégé comme députée à la Constituante fribourgeoise, veillant à l'inscription d'une mesure en faveur du patrimoine culturel. Attentive aux sollicitations des collectivités publiques et notamment des communes et associations concernant l'archéologie, elle a présidé durant 6 ans l'association Pro Vistiliaco en faveur des recherches archéologiques sur le Mont Vully. Son cadre de recherche de prédilection s'articule autour des rites funéraires et des contacts entre le Nord et le Sud des Alpes au 1^{er} âge du Fer.

Neuer Sekretär bei der Schweizerischen Gesellschaft für Nordamerikastudien



Philipp Schweighauser

Seit 1. Januar 2009 ist Prof. Dr. Philipp Schweighauser der neue Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Nordamerikastudien. Schweighauser ist Assistenzprofessor und Leiter der Abteilung für Amerikanische und Allgemeine Literaturwissenschaft am Englischen Seminar der Universität Basel. Er ist der Autor von «The Noises of American Literature, 1890-1985: Toward a History of Literary Acoustics» (UP Florida 2006) und Mitherausgeber von «Teaching Nineteenth-Century American Poetry» (MLA, 2007). Schweighauser übernimmt das Sekretariat von Sämi Ludwig, seinem langjährigen, verdienstvollen Kollegen.

International



Ausschreibungen des Europäischen Forschungsrats (ERC)

Dr. Katja Wirth Bürgel, National Contact Point ERC, Euresearch

Ende Oktober publiziert der Europäische Forschungsrat (ERC) zum dritten Mal eine Ausschreibung für Advanced Investigator Grants. Der dritte Call for Proposals für den Starting Independent Researcher Grant ist noch bis im Dezember offen. In der Länderrangliste der bisherigen ERC-Grant-Vergaben belegt die Schweiz nach wie vor einen Spitzenplatz.

Innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms (FP7) nimmt der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) eine Sonderrolle ein: Er finanziert im Gegensatz zu den meisten anderen Programmen von FP7 Grundlagenforschung. Die Ausschreibungen wenden sich an Spitzenforschende aller Disziplinen. Die administrativen Hürden bei der Projekteingabe sind vergleichsweise gering, und ein Konsortium braucht es nicht. Die ERC Grants sind nicht nur finanziell sehr attraktiv, sie geniessen auch ein sehr hohes Prestige.

Dritter Advanced Grant Call

Der ERC vergibt jedes Jahr zwei Arten von Grants: die Advanced Investigator Grants («Advanced Grants») richten sich an etablierte Spitzenforschende, und die Starting Independent Researcher Grants («Starting Grants») an Nachwuchsforschende.

Die nächste Ausschreibung für Advanced Grants ist auf den 29. Oktober geplant. Die Eingabefristen sind je nach Disziplin unterschiedlich. Für Sozial- und Geisteswissenschaften ist die Deadline am 7. April 2010. Bewerben können sich Spitzenforschende aller Fachrichtungen. Pro Projekt können bis zu 2,5 Mio. Euro beantragt werden, in speziellen Fällen sogar bis zu 3,5 Mio. Euro. Für den Call stehen insgesamt 590 Mio. Euro zur Verfügung. Details zur Projekteingabe finden sich im Work Programme und im Guide for Applicants. Beide Dokumente können auf der Website von Euresearch und vom ERC heruntergeladen werden (Links siehe unten).

Die Evaluation der zweiten Ausschreibung der Advanced Grants ist zur Zeit noch am Laufen. Die Resul-

tate werden auf Ende Jahr erwartet. Ob Forschende in der Schweiz ebenso gut abschneiden werden wie in der ersten Ausschreibung von 2008? 27 von 288 Grants (also fast 10%) gingen damals in die Schweiz. Während sich die Erfolgsquote im europäischen Durchschnitt um 11% bewegte, betrug sie für Forschende in der Schweiz rund 30%. Grund genug für Spitzenforschende hierzulande, ernsthaft an eine ERC-Eingabe zu denken! Laut Experten hat die Schweiz sogar noch ein viel höheres Potential für Advanced Grants.

Starting Grant: State of Play

Der dritte Call für Starting Grants ist seit dem 30. Juli offen. Die Deadline für Geistes- und Sozialwissenschaften ist am 9. Dezember. Der Call richtet sich an Spitzenforschende, die sich zwischen zwei und zehn Jahre nach ihrem Doktorat befinden. Pro Projekt können bis zu 1,5 Mio. Euro beantragt werden, in Spezialfällen maximal 2 Mio. Euro. Für den Call steht ein Budget von rund 528 Mio. Euro zur Verfügung. Teilnahmebedingungen und Details zur Projekteingabe finden sich ebenfalls im Work Programme und im Guide for Applicants.

Die Resultate des 2. Calls von 2009 sind soeben veröffentlicht worden: Forschende in der Schweiz erhalten 17 von ungefähr 240 Starting Grants.. Damit positioniert sich die Schweiz im Länderranking an fünfter Stelle, nach Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und Spanien. Besonders erfreulich: Zum ersten Mal in der Schweiz geht ein Starting Grant an einen Geisteswissenschaftler, an den Kunsthistoriker Prof. Dr. Tristan Weddigen von der Universität Zürich.

Informationen und weiterführende Links finden sich unter:

<http://www.eurosearch.ch/erc>

<http://erc.europa.eu> und

http://cordis.europa.eu/fp7/ides/home_en.html

Für weitere Informationen steht Ihnen Dr. Katja Wirth Bürgel, Euresearch, jederzeit gerne zur Verfügung.

Tel. 031 380 60 18, katja.wirth@eurosearch.ch,

<http://www.eurosearch.ch>

Anmerkung

Die im Artikel präsentierten Daten sind erste Näherungen, welche sich auf die Evaluationsresultate abstützen. Eine abschliessende Analyse ist erst auf Basis der finanzierten Projekte möglich und wird vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) durchgeführt werden.

Publikationen

Publications



25. Kolloquiumsband: Universality: From Theory to Practice. An intercultural analysis and constructive debate about possibilities, facts, lies and necessities

Beat Sitter-Liver (ed.), assisted by Thomas Hiltbrunner: **«Universality: From Theory to Practice. An intercultural analysis and constructive debate about possibilities, facts, lies and necessities»**

25. Kolloquium der SAGW, Gerzensee, 8.-12. Oktober 2007

Academic Press Fribourg, 2009

ISBN 978-7278-1650-0

30 Forschende aus 15 Nationen, 4 Kontinenten und 13 Disziplinen gingen der Frage nach, ob sich universale Prinzipien formulieren lassen und ob sich diese in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten als legitim und tragfähig erweisen. Die Ergebnisse des Kolloquiums wurden nun in der gleichnamigen Reihe bei «Academic Press Fribourg» aufgelegt.

Aspects principaux des relations extérieures de la Suisse – Le volume 22 (1961-1963) des Documents Diplomatiques Suisses (DDS) est publié

Les Documents Diplomatiques Suisses – entreprise de l'ASSH – sont un projet d'édition de documents clés sur les relations extérieures de la Suisse, publiés dans des volumes imprimés, mais aussi sous forme numérique dans la base de données dodis.ch, laquelle fournit un plus grand nombre de documents et d'informations directement accessibles sur Internet (www.dodis.ch).

Le volume 22 (1961-1963), qui ouvre une nouvelle phase dans la conduite de la politique étrangère avec l'arrivée de Friedrich Traugott Wahlen à la tête du Département politique fédéral, propose des documents sélectionnés en fonction de sept grands thèmes, qui correspondent aux dossiers les plus importants pour cette période. Les principaux enjeux portent sur:

- 1) l'intégration européenne
- 2) la coopération économique et technique
- 3) les relations commerciales et financières
- 4) la politique conjoncturelle et migratoire
- 5) les questions de sécurité intérieure et extérieure
- 6) les bons offices et les activités humanitaires
- 7) la collaboration avec les organisations internationales

Pour de plus amples informations:

<http://www.dodis.ch>

Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

A Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), www.sagw.ch/africa | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), www.sga-sse.ch | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), www.sagw.ch/svaw | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, www.archaeologie-schweiz.ch | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, www.sagw.ch/asiengesellschaft **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), www.bioethics.ch | Schweizerischer Burgenverein, Association suisse pour châteaux et ruines, www.burgenverein.ch **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad suiza de estudios hispánicos (SSEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, www.juristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), www.sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), www.sgkm.ch | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), www.nike-kultur.ch | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), www.gsk.ch | Vereinigung der Kunst-historikerinnen und Kunst-historiker in der Schweiz (VKKS), Associa-

tion suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), www.vkks.ch | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), www.unil.ch/isea **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), www.sagw.ch/sgavl **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), www.sagw.ch/sgmoik | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisse (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societat Retorumantscha (SRR), www.drg.ch | Collegium Romanicum, www.sagw.ch/collegium-romanicum **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), www.unige.sts.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS) | Société suisse d'études scandinaves (SGSS), www.sagw.ch/sgss | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Slavisten (SAGS), Société académique des slavistes suisses (SAGS), www.sagw.ch/sags | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP) | Association Suisse de Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sagw.ch/soziologie | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), www.sagw.ch/ssg | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), www.stat.ch | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, www.symbolforschung.ch **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), www.mimos.ch | Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG), Société suisse

de théologie (SSTh), www.sagw.ch/sthg **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), www.saguf.scnatweb.ch **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), www.sgvw.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), www.volkskunde.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), www.sgvs.ch **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), www.swissfuture.ch

Unternehmen

Entreprises

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), www.dodis.ch | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), www.fundmuenzen.ch | infoclio.ch, www.infoclio.ch | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), www.hls.ch | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, www.anneepolitique.ch | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, www.sagw.ch/nwb

Generalsekretariat der SAGW

Generalsekretär

Dr. Markus Zürcher

Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Dr. Beat Immenhauser

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres

Bernadette Flückiger, lic. phil. hist.

Martine Stoffel, lic. ès lettres

Marlis Zbinden, lic. phil. hist.

Personal/Finanzen

Annemarie Hofer

Christine Kohler

Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

Administration

Gabriela Indermühle

Delphine Quadri

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40

Fax 031 313 14 50

www.sagw.ch

E-Mail: sagw@sagw.ch

E-Mail an die Mitarbeiter-/innen: vorname.nachname@sagw.ch

ISSN 1420-6560



3 | 2009

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz